Schwerter Zeitung

Amtliches Kreisblatt für den Kreis Hörde

Westhofener Zeitung · Holzwickeder Zeitung
Langscheder Zeitung · Aplerbecker Zeitung
Schwerter Volksblatt · Schwerter Volkszeitung

Verbunden mit:

Schwerter Tageblatt ◎ Schwerter Anzeiger

Erstes und ältestes Tagesorgan des Kreises ○ General-Anzeiger für den Kreis Hörde ○ Haupt-Annoncenblatt

Die „Schwerter Zeitung" erscheint täglich außer Feiertags. Bezugspreis M. 1,80 vierteljährlich, bei der Post für Bestellgeld 42 Pfg. mehr. Wöchentl. Gratisbeilage: „Illustrierten Familienfreund" u. tägl. Unterhaltungsblatt. Anzeigenpreis: Die 5gespaltene Petitzeile oder deren Raum 10 Pfg., Anzeigen von auswärts 15 Pfg., Reklamezeile 40 Pfg. Der Rabatt gilt als Kassarabatt u. erlischt bei Konkursen, Zwangsvergleichen, gerichtl. Klagen u. Nichtbeachtung d. gemacht. Zahlungsbedingung.

Alle kreis- und lokalpolizeilichen Verordnungen für den Kreis Hörde erlangen gemäß Bekanntmachung der Königlichen Regierung durch Veröffentlichung in der „Schwerter Zeitung" rechtsverbindliche Kraft. — Die „Schwerter Zeitung" gewährt ihren Abonnenten für jeden mit Tod endenden Unfall gemäß ihren Bedingungen 300 Mk. Unfall.

Druck u. Verlag v. Carl Braus, Schwerte-Ruhr. Fernsp. 62. Telegr.-Adr. Braus Schwerte-Ruhr.

Nr. 55. Freitag, den 6. März 1914. 46. Jahrgang.

Erstes Blatt.

Deutscher Reichstag.

Berlin, 5. März. (Tel.)

Eingegangen ist eine Novelle zur Gewerbeordnung (Kinematographengesetz). Die 2. Beratung des

Postetats

wird fortgesetzt.

Eine Reihe von Titeln wird erledigt. Beim Titel „Postagenten" tritt

Werner-Hersfeld (Wirtsch. Vgg.) nochmals für die Besserstellung der Postagenten ein.

Abg. Dr. **Neumann-Hofer** (Fortschr. Vpt.): Es ist vielfach vermutet worden, daß der betreffende Kaufmann, der die Postagentur bekommt, die Stelle dazu benutzt, um die Geheimnisse seines Konkurrenten zu erforschen.

Staatssekretär **Krätke**: Für die Postagenten werden alljährlich hohe Summen eingesetzt, in diesem Jahre wiederum 273 000 Mark. Bei der Auswahl neuer Agenten treten wir mit dem Gemeindevorstand in Verbindung, ob von dieser Seite Einwendungen gegen die betreffende Person erhoben werden. Die Agenten setzen sich aus allen Ständen zusammen. Daß in einzelnen Fällen unerfreuliche Zustände bestehen, kann nicht bestritten werden, aber es handelt sich immer nur um Einzelfälle.

Der Titel wird bewilligt. Zwei von der Budgetkommission vorgeschlagene Resolutionen betr. Erhöhung der Tagegelder der nicht etatsmäßig angestellten Post- und Telegraphenassistenten sowie der weiblichen Gehilfen bei den Postämtern dritter Klasse, sowie betr. Maßnahmen über Gesundung und zweckmäßige Ausgestaltung der Postkrankenkassen werden angenommen. Es folgt die Aussprache über die

Ostmarkenzulage.

Staatssekretär **Krätke**: Diese Zulage ist für die betreffenden Beamten von größter Wichtigkeit. Es handelt sich um 6059 Beamte, denen die Zulage, die sie jahrelang bezogen haben, entzogen werden soll. Das sind 10 Prozent ihres Einkommens. Die Gehaltsaufbesserung der mittleren und unteren Beamten steht in keinem Verhältnis zu der ihnen entgehendn Zulage. Würde es sich um eine Neueinführung handeln, so wäre ein Mißtrauen zu verstehen. Niemand — auch nicht die polnischen Abgeordneten — kann nachweisen, daß die Beamten korrumpiert seien. Die Reichsbeamten sollen den preußischen Beamten gleichgestellt werden. Ich bitte Sie, nicht auf dem ablehnenden Standpunkt zu beharren, sondern von der Streichung abzusehen. (Beifall.)

Abg. **Schlee** (Natl.): Es ist nicht richtig, daß die Ostmarkenzulage politische Tendenzen verfolgt und antipolnischen und antikatholischen Zwecken dienen soll. (Widerspruch.) Wir Deutsche im Osten sind nicht kulturkampffreudig. (Sehr richtig! bei den Nationalliberalen. Lachen im Zentrum und bei den Polen.) Wir wollen nur einen Zusammenschluß der deutschen Elemente des Ostens. Wir beantragen, diese Zulage als eine unwiderrufliche zu erteilen, damit alle Willkür bei Erteilung oder Entziehung der Zulage ausgeschlossen ist und daß lediglich ein Ausgleich gegenüber den Gehältern der preußischen Beamten festgestellt wird. Wir sind auch für den Antrag der Konservativen, diese Zulage auf alle gemischtsprachigen Gegenden auszudehnen. (Beifall bei den Nationalliberalen.)

Abg. **Noske** (Soz.): Es ist absolut unrichtig, daß es sich um eine Zulage für wirtschaftlich bedrängte Beamten handelt. Es ist nichts als eine politische Frage. Wir sind grundsätzlich Gegner der Kampfmethode Preußens gegen die polnischen Mitbürger und lehnen deshalb die Zulage ab. (Lebhafter Beifall bei den Soz.)

Abg. **Graf Westarp** (Kons.): Wir müssen die schwere Schädigung der Beamten im Osten wieder gut machen. Die Reichsbeamten dürfen nicht für Beamte minderer Güte angesehen werden. (Sehr richtig! rechts.) Ganz falsch ist der Vorwurf, als würde die Ostmarkenzulage dazu dienen, um einzelne politische Zwecke zu verfolgen. Die Ostmarkenzulage hat einen nationalen Zweck (Sehr gut! und Heiterkeit bei den Polen), für den allerdings die Sozialdemokraten kein Verständnis haben und haben wollen. Mit unserem Antrag, auch den übrigen gemischt-sprachigen Gegenden die Zulage zu gewähren, wollen wir denjenigen, die in der Zulage eine politische Agitation sehen, die Hand bieten, mit uns zusammen zu stimmen. (Lebhafter Beifall rechts. Zischen bei den Polen und links, wiederholter Beifall rechts.)

Abg. **Kopsch** (Fortschr. Vpt.): Wir treten für die Ostmarkenzulage ein, da sie keinen korruptiven Charakter hat. Der Unterschied zwischen Reichs- und preußischen Beamten darf nicht weiter im Osten verschärft werden. Der konservative Antrag auf Ausdehnung der Zulage auf alle gemischt-sprachigen Gegenden ist für uns durchaus annehmbar. Wir hoffen, daß durch die Zulage ein Grundstein gelegt wird zur Versöhnung. (Beifall links.)

Abg. **Brandys** (Pole): Neue Gründe für die Berechtigung der Zulage sind nicht erbracht worden, nur allein der ließe sich hören, daß ein Ausgleich zwischen Reichs- und Staatsbeamten erfolgen soll. Die deutschen Beamten im Osten bodenständig zu machen, heißt, den Gegenden künstlich einen germanischen Charakter aufdrücken. Wir wollen niemand germanisieren (Heiterkeit rechts, Zurufe) — polonisieren. Der politische Kampf der Nationalitäten geht die Beamten nichts an, sie haben ihren Dienst im Interesse des Staates zu tun. Ich bitte, es bei dem Kommissionsbeschluß zu belassen und die Ostmarkenzulage abzulehnen (Beifall bei den Polen.)

Abg. **Mertin** (Rpt.): Wenn bestritten wird, daß in gemischt-sprachigen Bezirken die Dienstverhältnisse schwieriger seien als in den anderen, so ist das nicht verständlich.

Abg. **Ledebour** (Soz.): Was Sie hier national nennen, ist die Germanisierungspolitik der Regierung, die lediglich zu einer leidenschaftlichen Erbitterung zwischen den Polen und den Deutschen künstlich führt. Es kann nicht bestritten werden, daß in dieser Zulage die schlimmste Korruption liegt. (Glocke. Vizepräsident Dr. **Paasche**: Ich muß Sie bitten, solche Ausdrücke zu unterlassen. Ich rufe Sie zur Ordnung. Bravo!) In Elsaß-Lothrigen... (Vizepräsident Dr. **Paasche** bittet, auf dieses Thema nicht einzugehen.) Eine Parallele ist durchaus zulässig, um einen Differenzpunkt aufzuklären, der zur Debatte steht. (Vizepräsident Dr. **Paasche**: Dann aber kurz.) Das entspricht durchaus meinen Intentionen. (Heiterkeit.) Der Staatssekretär hat seine Beamten in Elsaß-Lothringen gegen ehrenrührige Vorwürfe nicht in Schutz genommen. Da ist es erklärlich, wenn korruptionsfähige Elemente sich sagen, wir müssen gegen diese verdammten Wackes mal gehörig die rauhe Seite herauskehren, dann werden wir uns das Wohlgefallen des Herrn Staatssekretärs erwerben. Das ist eine Illustration zum korrumpierenden System. (Beifall bei den Soz. Zischen. Vizepräsident Dr. **Paasche**: Wegen des letzten Ausdruckes rufe ich Sie abermals zur Ordnung.)

Abg. **Czarlinsky** (Pole): Es handelt sich hier um eine eminent politische Frage.

Staatssekretär **Krätke**: Es handelt sich nicht um irgendwelche politische Fragen, sondern lediglich darum, ob den Beamten der zehnte Teil ihres Gehalts vorenthalten werden kann. Es ist keineswegs erwiesen, daß die Zulage zu Maßnahmen führt, die verworfen werden müßten. Die Postbeamten sind nur mittelbare Reichsbeamte. Sie werden angestellt im Namen des Königs von Preußen, genau wie die Eisenbahnbeamten, die die Zulage bekommen und deshalb 10 Prozent besser gestellt sind. Korrumpierend wirkt die Zulage nicht, denn 9 Prozent der Postbeamten, die polnisch sind, bekommen die Zulage ebenfalls. Bedenken Sie aber diesen Moment und beseitigen Sie die Ungerechtigkeit. Auf die Ausführungen des Abgeordneten Ledebour zu antworten, verzichte ich (Bravo!), weil ich nach dem Schillerschen Spruch handele: „Ganz anders als sonst in Menschenköpfen spiegelt sich in ihm die Welt." (Bravo! Abg. **Ledebour** ruft: Sie müssen Schiller besser lernen!)

Abg. Dr. **Spahn** (Zentr.): Wir verharren auf dem Beschluß der Kommission und lehnen die Vorlage ab.

Die Ostmarkenzulage abgelehnt.

Damit schließt die Debatte. In namentlicher Abstimmung stimmen von 323 Abgeordneten gegen die Wiederherstellung der Etatsposition 134, dafür 127 Abgeordnete, zwei enthalten sich. Die Ostmarkenzulage ist damit abgelehnt.

Es folgt die namentliche Abstimmung über den Antrag Schultz-Bromberg (Rpt.) und Graf Westarp (Kons.), welcher außerordentliche, unwiderrufliche Zulagen für die mittleren Kanzlei- und Unterbeamten auch auf die anderen gemischt-sprachigen Kreise und Reichsteile ausdehnen will, in denen ähnliche Verhältnisse obwalten wie in der Provinz Posen und in gemischt-sprachigen Kreisen von Westpreußen. Es stimmen von 312 Abgeordneten bei drei Stimmenthaltungen 121 für den Antrag, 188 dagegen. Der Antrag ist damit abgelehnt.

Beim Titel

Unterhaltung der Telegraphenlinien

trat Abg. Dr. **Quarck**-Frankfurt (Soz.) für Vermehrung der unterirdischen Telephonleitungen ein. Die jetzige Ausdehnung des Kabels entspreche bei den üblichen Witterungsverhältnissen Deutschlands nicht den tatsächlichen Bedürfnissen, namentlich auf der Strecke Berlin—Köln und Berlin—Frankfurt a. M. So seien die letzten großen Schneefälle für Handel und Verkehr im Westen geradezu katastrophal gewesen. Dadurch, daß die Telephonverwaltung zur Verbesserung der Leitungen nichts tue, habe sie noch dazu Vorteile durch die Mehreinnahmen, die dadurch entständen, daß nur dringend gesprochen werden könne.

Staatssekretär **Krätke**: Wir streben dahin, möglichst die Verkabelung unseres Telephonnetzes durchzuführen. Es ist uns erst seit zwei bis drei Jahren möglich, denn vorher war auf eine große Entfernung eine Durchführung dieses Projekts nicht möglich. Durch diese Kabel werden die meisten Beschwerden in Fortfall kommen, da dann sofort eine große Zahl von Leitungen zur Verfügung steht, die auch den Störungen durch Unwetter nicht ausgesetzt sind. Wir sind nach Amerika die ersten, die mit der Verkabelung der Telephonlinien begonnen haben. Daß unter Umständen zu gewissen Zeiten nur dringend gesprochen werden kann, kommt daher, daß alle zu gleicher Zeit sprechen wollen. Allen Wünschen kann die Verwaltung nicht entsprechen. Wir tun aber, was in unseren Kräften steht und werden die Verbindungen nach Möglichkeit ausbauen.

Abg. Dr. **Gradnauer** (Soz.): In Dresden lassen die Telephonverhältnisse immer noch viel zu wünschen übrig. Handel und Verkehr sind infolge des Nichtfunktionierens der dortigen Telephonverwaltung geschädigt worden.

Staatssekretär **Krätke**: Dresden ist die erste Stadt, in der die halbautomatische Einrichtung getroffen worden ist. Bei den 25 000 Anschlüssen ist es erklärlich, daß nicht sofort alles klappt. Die Beamten und Fabrikanten mußten erst lernen. Jetzt sind die Dresdener stolz auf die Einrichtung. In Liegnitz mit 12 000 Anschlüssen hat der halbautomatische Betrieb sofort vorzüglich geklappt.

Abg. Dr. **Quarck**-Frankfurt a. M. (Soz.): Wenn die Verkabelung der Telephonleitungen eine Milliarde kostet, dann muß diese Kulturarbeit trotzdem geleistet werden.

Der Titel wird bewilligt.

Abg. **Taubadel** (Soz.): Die Verhältnisse der Post- und Telegraphenarbeiter haben sich noch nicht gebessert. Es muß endlich etwas Durchgreifendes für die bedrängten Telegraphenarbeiter geschehen.

Abg. **Heckmann** (Natl.): Die Haltung des Staatssekretärs ist geradezu nicht zu verstehen. Die Telegraphenarbeiter verdienen mindestens eine Gleichstellung mit den Briefträgern.

Abg. **Kopsch** (Fortschr. Vpt.): Auch ich kann bestätigen, daß die Wünsche der Telegraphenarbeiter durchaus berechtigt sind.

Abg. **Behrens** (Wirtsch. Vgg.): Wir sind überrascht von der ablehnenden Haltung des Staatssekretärs gegenüber der Errichtung eines Reichsausschusses für Arbeiter. Da bleibt nur übrig, daß der Reichstag alle diese Wünsche vorbringt, die sonst der Reichsarbeitsausschuß zur Sprache bringen würde. Die Zahl der aufsichtsführenden Beamten ist viel zu groß. Es genügen dazu gründlich und besser vorgebildete Vorarbeiter.

Staatssekretär **Krätke**: Was die Regierung in der Frage der Telegraphenarbeiter angeordnet hat, namentlich hinsichtlich der Beschäftigung von Vorarbeitern, darf man nicht von der Hand weisen. Wir müssen darauf sehen, daß gut und billig gearbeitet wird. Vor allen Dingen aber ist es nötig, daß ein Mann die Arbeit leitet, der gut vorgebildet ist und die volle Verantwortung übernehmen kann. Die Errichtung von Reichsausschüssen muß ich ablehnen, da die Ausschüsse doch immer nur radikalen Zwecken dienen sollen und können.

Nach einer weiteren Bemerkung des Abg. Behrens (Wirtsch. Vgg.) wird der Titel bewilligt und die Weiterberatung auf Freitag 1 Uhr vertagt.

Preußischer Landtag

42. Sitzung vom 5. März.

Nach Annahme des Entwurfs über die Erweiterung des Stadtkreises Dortmund wird die allgemeine Besprechung des Etats der **Handels- und Gewerbeverwaltung** fortgesetzt. Dazu liegt ein Antrag Hammer (kf.) gegen ein Elektrizitätsmonopol vor.

Abg. Pieper (Ztr.): Alle Parteien sind sich darüber einig, daß wir Mittelstandspolitik treiben müssen. Das Verdingungswesen ist noch immer reformbedürftig. Abg. Schröder (nl.) begrüßt den Antrag Hammer. Nach dem Erlaß der Reichsversicherungsordnung muß in der Sozialpolitik etwas Ruhe eintreten. Namentlich bitten wir, von einer Arbeitslosenversicherung abzusehen. Die Rechtsprechung war bisher dem Handwerk sehr ungünstig, da alle größeren Betriebe für Fabriken erklärt wurden. Auf dem Gewerbetage in Halle erhielt bei einer Vergebung auf dem Submissionswege trotz Bewerbung zweier Zimmermeister ein Maurer den Auftrag, der nicht einmal den Meistertitel führen darf, keine Lehrlinge ausbilden kann und sogar mit Zuchthaus vorbestraft war. (Hört, hört!)

Handelsminister Sydow: In allen wichtigen Fragen ziehen wir die Handelskammern zu Rate und lassen besonders die Kleinhandelsausschüsse sich äußern. Abgesehen von der Einführung des 2. Teils des Bausicherungsgesetzes ist der 1. Teil reformbedürftig; ich bin über Reformen nach der Richtung mit dem Reichskanzler in Verbindung getreten, daß eine Ueberwachung der Führung der Baubücher geschaffen und die Strafbarkeit nicht erst bei Nichtzahlung eintreten soll. Die Frage des Lehrlingsbegriffs und des Schutzes des Gesellentitels wird, wie alle Wünsche in der Denkschrift des Handwerks- und Gewerbekammertages, sorgfältig geprüft. Der Regierungsvorschlag, den Innungen die Befugnis zur Festlegung von Richtpreisen zu geben, deren Nichteinhaltung durch die Innungsangehörigen aber nicht strafbar sein soll, ist gebilligt worden; er stellt wohl den mittleren Weg dar. Tarifermäßigungen für die Dresdener Ausstellung sind vom Handwerkskammertag bereits bei dem Minister für öffentliche Arbeiten beantragt worden. (Beifall.)

Abg. Krause (fk.): Wir hoffen, daß die Frage der Bekämpfung des Zugabewesens und die Folge der Warenhaussteuer in einer gedeihlichen Weise gelöst werden wird. Abg. Wenke (Vp.): In den Landtag müssen mehr Handwerker hinein. Im Herrenhause ist der Mittelstand und das Handwerk fast garnicht vertreten. Dem Mißbrauch des Hausierhandels durch Kinder sollte man energisch entgegentreten. Für das Submissionswesen ist eine reichsgesetzliche Regelung die beste Lösung. — Freitag 11 Uhr: Weiterberatung.

Politische Uebersicht.

Der Kaiser an der Nordsee. Der Kaiser besichtigte am Donnerstag die neue Torpedowerft am Ems-Jade-Kanal und wohnte dem Ausdocken des Linienschiffes „Posen" bei, dann stattete er der Turbinenwerkstatt der Wilhelmshavener Werft einen Besuch ab. Das schöne Wetter, das die ersten Tage des Nordsee-Aufenthalts begünstigte, ist jetzt stürmischem Wetter mit schwerem Seegang gewichen.

Der Kaiser und Kopp. Zum Ableben des Kardinals Kopp übersandte der Kaiser, der an der Leichenfeier nicht persönlich teilnimmt, sondern sich durch den Fürsten zu Hatzfeldt, Herzog von Trachenberg, vertreten läßt, dem Breslauer Domkapitel ein überaus herzliches Beileidstelegramm. Es heißt darin: Ausgestattet mit reichen Geistesgaben, einem starken Glauben, lauterem Charakter und warmem Empfinden für die Not der Zeit, hat der Entschlafene als treuer Sohn der katholischen Kirche, aufrichtiger Patriot und guter Staatsbürger seines verantwortungsvollen Hirtenamtes vorbildlich, treu und segensreich gewaltet und sich um Bistum, Kirche und Staat hohe Verdienste erworben. Auch die Kaiserin ließ den Angehörigen des Verstorbenen ihre aufrichtige und tiefe Teilnahme aussprechen.

Wegen Beleidigung des deutschen Kronprinzen in einem Artikel „Wilhelm der Letzte" wurde in Berlin gegen den Redakteur Leuß verhandelt. In der Verhandlung wurde von der Verteidigung und von dem Angeklagten die Ladung des Obersten von Reutter beantragt mit der Begründung, daß die Aussage des Obersten von Reutter darüber, ob der Kronprinz Telegramme an ihn gerichtet hat, und welchen Inhalt diese Telegramme hatten, für die Beurteilung der vorliegenden Strafsache von Wichtigkeit sei. Leuß wurde zu sechs Monaten Gefängnis verurteilt. Der Mitangeklagte, verantwortlicher Redakteur Scholtz wurde freigesprochen.

Der Reichskanzler empfing den Präsidenten des Deutschen Handelstages, Reichstagspräsidenten Kämpf, und den Generalsekretär des Handelstages Dr. Soetbeer. Es handelt sich dabei zweifellos um die Erörterung von Handelsvertragsfragen, die den russischen Handelsvertretungen neuerdings Anlaß zu Unfreundlichkeiten gegen Deutschland bieten.

Minister v. Schorlemer bleibt. Die Meldungen vom bevorstehenden Rücktritt des preußischen Landwirtschaftsministers v. Schorlemer-Lieser werden amtlich für grundlos erklärt.

Die Stellung des Reichskanzlers. In eingeweihten Kreisen hat sich die Sprache über die Festigkeit der Bethmann Hollwegschen Position in den letzten Wochen wenig verändert. Die vorübergehende Unsicherheit selbst seiner nächsten Umgebung über seine Absichten ist offenbar gewichen, so daß man jetzt definitiv von einer Beseitigung der Krisenstimmung sprechen darf. Der Umschwung hat sich allerdings wohl wesentlich in der Stimmung des Kanzlers selber vollzogen, der trotz vorübergehender eigener Zweifel aus dem Gange der Regierung die Ueberzeugung geschöpft hat, daß die innerpolitische Situation einen Konflikt in keiner Weise, nach keiner Richtung hin weder benötigt noch verträgt.

Eine Reichstagsanfrage über die Weineinfuhr. Die Zentrumsabgeordneten Baumann, Dr. Blankenhorn und Dr. Dahlem haben im Reichstag folgende Anfrage betreffend die Einfuhr ausländischer Weine eingebracht: „Ist dem Herrn Reichskanzler bekannt: a) daß aus dem Ausland Weine eingeführt werden, die einen nach unserem Weingesetz nur für Dessertweine zulässigen Zusatz von Alkohol (Weindestillat) haben, im Inland aber zumeist als naturreine Weine angepriesen und als solche in den Verkehr gebracht werden? b) daß aus Samos Dessertweine eingehen, die nicht der Grund-

lage des Weingesetzes in § 1: „Wein ist das durch alkoholische Gärung aus dem Safte der frischen Weintrauben hergestellte Getränk" entsprechen, indem diese Samosweine bei ihrer Herstellung mittels Alkohols stummgemacht werden und nicht zur Gärung kommen? Nachdem die ungehinderte Einfuhr solcher Getränke Erbitterung im Weinbau und Verwirrung in Weinhändlerkreisen hervorbringt, fragen wir an, was der Herr Reichskanzler zu tun gedenkt, um der Umgehung des Weingesetzes vorzubeugen."

Mangel an deutschen Kardinälen. Mit dem Tode des Kardinals Kopp und des österreichischen Kardinals Katschthaler ist die Zahl der Kardinäle deutscher Zunge sehr zusammengeschrumpft. Deutschland hat nunmehr keinen einzigen, Oesterreich nur noch vier Vertreter im Kardinalskollegium. Sollte also ein Konklave in absehbarer Zeit nötig werden, so hätte Deutschland überhaupt keinen Kardinal, Oesterreich wegen der schweren Krankheit des Kardinals Voszary kaum mehr als drei Kardinäle im Konklave sitzen, während Frankreich durch sechs Kardinäle vertreten wäre. In deutsch-katholischen Kreisen weist man mit Besorgnis auf dieses Mißverhältnis hin, und die Beschleunigung eines Konsistoriums zur Kreierung deutscher und österreichischer Kardinäle wird als dringend notwendig bezeichnet, hat doch Oesterreich das Anrecht auf sechs Kardinäle und Deutschland auf zwei oder drei.

Hinsichtlich der Verschleppungen durch Werber der französischen Fremdenlegion ist ein Eingreifen seitens deutscher Behörden zugunsten der Verschleppten so gut wie aussichtslos. Es sind verschiedentlich Vorstellungen erhoben worden, aber die französischen Behörden haben dann stets den Nachweis zu führen vermocht, daß die Anwerbungen auf gesetzmäßigem Wege und unter freier Willensbestimmung des Angeworbenen vor sich gegangen sind.

Die Forstner-Affäre. Die Zurücknahme des Strafantrages gegen zwei elsässische Blätter wegen Beleidigung des Leutnants v. Forstner ist nicht so aufzufassen, als ob das Generalkommando in Straßburg zugibt, daß der Leutnant die bekannte Aeußerung über die französische Fahne gemacht hat. Das Generalkommando hat vielmehr festgestellt, daß auf Grund der widerspruchsvollen Aeußerungen der Soldaten der Wortlaut der Aeußerung des Leutnants v. Forstner nicht zu ermitteln ist. Der Offizier bestreitet selber entschieden, die ihm in den Mund gelegte Wendung gebraucht zu haben. Daraufhin hat das Generalkommando die Klage fallen lassen.

Die Nachrichten über den Ertrag des Wehrbeitrages bezeichnete der preußische Finanzminister in der Budgetkommission des Abgeordnetenhauses als falsch. Minister Lentze erklärte, daß die aus dem Wehrbeitrage erwarteten Mehreinnahmen der Verwaltung noch recht zweifelhaft erscheinen.

Das deutsche Geschwader in Südamerika. Das deutsche Geschwader traf im Hafen von Buenos Aires ein und ging unter Salut gegenüber der Strandpromenade vor Anker. Darauf tauschten die deutschen und brasilianischen Admirale Besuche aus. Abends fand ein von der Stadtverwaltung gegebener Ball statt. Heute Freitag ist das deutsche Geschwader in Montevideo.

Weitergehende Beamtenverbesserungen als in den neuen Beamtenbesoldungsvorlagen Preußens vorgesehen sind, sollen nach einer Verständigung des Reichsschatzamtes mit dem preußischen Finanzministerium auf keinen Fall durchgeführt werden. Die preußische Regierung ist entschlossen, nicht über den Rahmen ihrer Vorlage hinauszugehen.

Frankreich.

Frankreichs Schlendrian, der in Heer und Marine schon so viele Mißhelligkeiten verursacht hat, wird soeben wieder durch den Erlaß des Kriegsministers grell beleuchtet, aus dem hervorgeht, daß man das Artilleriematerial mit beispielloser Nachlässigkeit unterhält. Bei einer großen Zahl von Artillerie-Regimentern werden, entgegen der Vorschrift, die Geschütze nur selten untersucht, die Protzen und Munitionswagen aber eigentlich niemals einer Untersuchung unterzogen. Kleine Fehler, die sogleich hätten beseitigt werden müssen, nehmen infolgedessen überhand, so daß zahlreiche Geschütze außer Dienst gestellt und in Reparaturwerkstätten gebracht werden mußten.

Rußland.

Die russische Probemobilisierung. Von unbedingt zuverlässiger Stelle wird die jüngst verbreitete Meldung über eine allgemeine russische Probemobilisierung der europäischen Korps bestätigt. Die Mobilisierung soll spätestens am 1. Mai beendet sein. Man fügt hinzu, daß aus der Mobilisierung nicht auf unmittelbare kriegerische Absichten Rußlands geschlossen werden dürfe. Es handle sich nur um Uebungen, die deshalb nötig würden, weil die vorjährige Probemobilisierung sehr langsam und unordentlich vor sich ging.

Albanien.

Der Empfang des Prinzen Wied in Albanien. Am Montag mittag ist die Jacht „Taurus" auf Grund einer Anordnung der Marinestation in Triest eingetroffen und vor Anker gegangen. Der Fürst von Albanien ist Mittwoch dort eingetroffen. Der Kommandant der Jacht hat Anweisung erhalten, sich dem Fürsten zur Verfügung zu stellen. Die Stunde der Abfahrt nach Durazzo wird vom Fürsten selbst bestimmt werden. Beim Eintreffen des Zuges mit dem Fürsten von Albanien wird die Strandbatterie beim Leuchtturm einen Salut von 24 Schüssen abgeben. Das ist das Zeichen für die Schiffe, die einen Salut von 21 Schüssen abgeben und die große Flaggengala hissen werden. Beim Eintreffen des Zuges auf dem Bahnhof wird die Strandbatterie abermals einen Salut von 24 Schüssen lösen. Der Fürst von Albanien wird vom Statthalter Prinzen Hohenlohe, dem Geschwaderkommandanten Kontreadmiral Löffler, den militärischen Würdenträgern, dem Bürgermeister sowie von der albanischen Abordnung begrüßt werden. Alsdann begibt sich der Fürst an Bord der Jacht. In dem Augenblick, wo der Fürst von Albanien die Jacht betritt, wird die Strandbatterie nochmals einen Salut von 24 Schüssen abgeben. Das italienische Begleitschiff wird sich erst auf hoher See der Eskorte anschließen.

Japan.

Riesenabstriche am japanischen Flottenetat. Das japanische Oberhaus hat beschlossen, als Protest gegen die Mißbräuche in der Flotte, den vom Unterhause um 30 Millionen verringerten Kredit für den Bau von Schiffen um insgesamt 67 Millionen zu kürzen. Das Unterhaus widersetzt sich dieser Abänderung, weil dies für das Oberhaus als ein Präzedenzfall dienen könnte, um an dem vom Unterhause angenommen Staatsbudget in Zukunft Abänderungen vorzunehmen. Ein Konflikt zwischen beiden Häusern ist unvermeidlich.

Brasilien.

Die Unruhen in Brasilien. Wie das Reutersche Bureau aus hiesigen amtlichen brasilianischen Kreisen erfährt, sind die Unruhen im Staate Ceara lokaler Natur. Die Revolte richtete sich gegen die Person des Gouverneurs des Staates, Franco Rebello, der vor 18 Monaten gewählt wurde und dessen Amtszeit also nur 2½ Jahre dauern wird. Der Präsident der Republik, Hermes da Fonseca, war nicht geneigt, zu intervenieren, da die Bundesbehörde nach der Verfassung in einzelstaatliche Verhältnisse erst eingreifen darf, wenn die Republik gefährdet ist und auf Ersuchen des Gouverneurs. Obwohl der Gouverneur von Ceara die Unterstützung des Präsidenten verlangte, zögerte dieser damit, bis die Unruhen eine solche Ausdehnung gewannen, daß einige fremde Mächte um die Sicherheit ihrer Untertanen besorgt wurden und direkte Vorstellungen in Rio de Janeiro erhoben. Der Präsident hat daher jetzt Schiffe und Truppen entsandt, um die Entsendung fremder Kriegsschiffe zu verhindern. In den beiden Nachbarstaaten Para und Pernambuco sind Bundestruppen in beträchtlicher Stärke vorhanden. Man nimmt an, daß diese über die schlecht organisierten Banden der Rebellen bald die Oberhand gewinnen werden.

Aus Stadt und Umgebung.

** **Schwerte,** 6. März.

** **(Die Witterung im März)** soll nach den Mondvierteln ausfallen: Erstes Viertel (5.) hält freundliche Tage, aber kalte Nächte. — Vollmond (12.) ist kalt und nebelig. — Letztes Viertel (18.) deutet auf Wind. — Neumond (26.) verspricht angenehme Witterung.

** **(55. Westfälischer Provinzial-Landtag.)** Am 8. d. M. tritt in Münster der 55. Westfälische Provinzial-Landtag zusammen, dem, soweit bis jetzt bekannt, folgende Vorlagen unterbreitet werden: Verwendung der Ueberschüsse des Rechnungsjahres 1912; Haushaltspläne für 1914 und 1915; Beteiligung des Provinzialverbandes an dem Ausbau von Wasserkräften im oberen Quellgebiet der Weser; Neu- und Erweiterungsbauten der Provinzialanstalten; Bericht der Schulkommission für die landwirtschaftlichen Winterschulen in der Provinz für das Rechnungsjahr 1913; Abänderung der §§ 9 und 22 der Satzung der Westfälischen Provinzial-Feuersozietät; Bericht betreffend die Stellungnahme des Provinzialausschusses zur Errichtung einer öffentlich-rechtlichen Provinzial-Lebensversicherungsanstalt; Vornahme von Wahlen; Errichtung eines Westfälischen Pfandbriefamtes für Hausgrundstücke; die vom Provinzial-Landtag zu bildenden Kommissionen.

** **(Der Sauerländische Gebirgsverein)** zählt zu Anfang dieses Jahres 185 Abteilungen mit 21 645 Mitgliedern. Innerhalb des Hauptverbandes bestehen 13 Bezirksverbände. 140 Abteilungen sind in Verbänden zusammengeschlossen, während 45 Abteilungen außerhalb eines Bezirksverbandes stehen. Die größte Abteilung ist die zu Dortmund mit 2037 Mitgliedern; außerdem zählen über 1000 Mitglieder die Abteilungen zu Hagen (2000) und Essen (1700). Ueber 100 Mitglieder haben u. a. folgende Abteilungen: Barmen-Elberfeld (916), Bochum (838), Lüdenscheid (528), Siegen (504), Iserlohn (362), Hilchenbach (342), Gelsenkirchen (335), Arnsberg (321), Haspe (260), Altena (233), Plettenberg (201), Schwelm (172), Gevelsberg (152), Finnentrop (140), Hohenlimburg (123), Kierspe (118), Letmathe-Oestrich (117), Menden (100), Voerde (100). Die übrigen 127 Abteilungen zählen je unter 100 Mitglieder. Studenten- und Schülerherbergen besitzt der Verein zu Altena, Arnsberg, Hagen, Lüdenscheid usw. Jugendherbergen befinden sich zu Altena, Altenhundem, Arnsberg, Dahle, Dortmund, Hagen, Herscheid, Hohenlimburg, Iserlohn, Lüdenscheid, Meinerzhagen, Milspe, Möhnetalsperre, Oesteran, Plettenberg, Wetter, Witten usw.

** **(Wirte-Vereinigung und Sanitätskolonne)** haben ein Uebereinkommen getroffen, durch welches es ermöglicht wird, bei vorkommenden Unglücksfällen oder sonstigen Anlässen, bei denen das Eingreifen der Sanitätskolonne gewünscht wird, in allerkürzester Zeit Hilfe herbeizuschaffen. Jedes Mitglied der Wirte-Vereinigung hat von jetzt ab eine genaue Mannschaftsliste der hiesigen Sanitätskolonne aushängen, auf der die Wohnung, die Arbeitsstelle und die Nummer des der Arbeitsstelle nächstgelegenen Fernsprechers eines jeden Kolonnen-Mitgliedes angegeben sind. Auf Verlangen wird in den Wirtschaften gern diese Mitgliedsliste zur Einsichtnahme vorgelegt. Auch haben sich die Mitglieder der Wirte-Vereinigung bereit erklärt, zur Herbeirufung von Sanitäts-Mannschaften ihre eigenen Fernsprecher (soweit ein solcher vorhanden ist) zu Verfügung zu stellen. Wir möchten das Publikum ersuchen, in vorkommenden Fällen von dieser neuen Einrichtung Gebrauch zu machen.

** **(Ferienordnung für das kommende Schuljahr.)** Der Herr Oberpräsident der Provinz Westfalen hat gemäß den Ministerialverfügungen für alle Schulgattungen an Orten mit höheren Schulen oder Lehrer- bezw. Lehrerinnenseminaren in der Provinz Westfalen folgende Ferienordnung für das Schuljahr 1914/15 festgesetzt: Schluß des Unterrichts: Ostern, Freitag den 3. April; Pfingsten, Freitag den 29. Mai; Herbst, Dienstag den 4. August, Weihnachten, Dienstag den 22. Dezember. — Beginn des Unterrichts: Ostern, Mittwoch den 22. April; Pfingsten, Dienstag den 9. Juni; Herbst, Donnerstag den 10. September; Weihnachten, Freitag den 8. Januar 1915. Ende des Schuljahres: Dienstag den 30. März 1915.

** **(Die Zahl der Ortskrankenkassen,)** die in Deutschland Ende des Jahres 1912 4717 betrug, ist durch die neuen Gesetzesvorschriften auf 2463 zurückgegangen. Die Gemeindekrankenkassen, deren Zahl 8176 betrug, wurden zum Teil aufgelöst, zum Teil mit anderen Kassen verschmolzen. Die Betriebskrankenkassen verminderten sich von 7874 auf 5537, die Innungskrankenkassen bleiben in gleicher Höhe (892) bestehen. Neu hinzugetreten sind 395 Landkrankenkassen mit 2 660 000 Versicherten.

** **(Theater-Aufführung.)** Der vor kurzem gegründete Theater-Verein „Freundschaft" von der Schwerterheide hat sich bereits derart günstig entwickelt, daß er am kommenden Sonntag schon einen Theaterabend veranstalten kann, der im „Reiche des Wassers" stattfindet. Zur Aufführung gelangt das bekannte Schauspiel „Die Schillschen Offiziere", welches uns in Wort und Bild in die Zeit der großen Kämpfe von Preußens Erhebung zurückversetzt. Das Werk ist sorgfältig einstudiert, und verspricht die Aufführung einen großen Genuß. (Siehe auch Inserat.)

** **(Glück mit ihrer Berufung)** hatten der Schaffner Heinr. B. und der Hilfsschaffner Ad. F. zu Holzen, die vom hiesigen Schöffengericht am 19. Dezember v. J. wegen Sachbeschädigung zu 20 bezw. 30 Mark verurteilt waren. Die Hagener Strafkammer hob dieses Urteil auf und sprach die beiden Angeklagten frei.

** **Aplerbeck,** 5. März. (Ein schwerer Unglücksfall) ereignete sich auf Zeche „Holstein" zu Asseln. Der Bergmann H. Sauerland von hier war an seiner Arbeitsstelle tätig, als unvorhergesehen größere Gesteinsmassen niederprasselten und S. so schwer verletzten, daß er alsbald verschied.

Folgenschwerer Lawinensturz

Fünfzehn Personen getötet.

Wien, 5. März. Ein großes Unglück ereignete sich im Ortlergebiet, wo eine militärische Skiabteilung des 3. Landesschützen-Regiments auf dem Wege zur Payerhütte, im ganzen zwanzig Personen, von einer Lawine verschüttet wurden. Fünfzehn Mann sind tot, darunter auch ein Offizier und der Kommandant eines Sperrforts. Ein Offizier und vier Mann konnten sich retten.

Ueber die Katastrophe wird noch gemeldet: Die Militärpatrouille war in Immichen stationiert. Führer der Expedition waren der Kommandant des Sperrforts Gamagos, Oberleutnant Richard Leicher und der Skihilfslehrer Leutnant Gaidor. Ferner nahmen an der Expedition die beiden Fähnriche Otter und Geiser vom 3. Landesschützen-Regiment sowie zwölf Mann teil. Die Expedition hatte einen besonderen militärischen Zweck. Bis vier Uhr nachmittags waren die Schneeverhältnisse günstig, und nichts deutete darauf hin, daß im nächsten Moment eine große Schneelawine niedergehen sollte. Nach Berichten von Bergführern war die Katastrophe das Werk einiger Sekunden. Die Mitglieder der Patrouille wurden von der Lawine erfaßt, noch ehe sie zur Seite springen konnten. Gegenwärtig sind Gendarmen und Bergführer sowie vier Mann, die sich hatten retten können, mit den Bergungsarbeiten beschäftigt, doch waren die Arbeiten bis zur Stunde ohne Erfolg. Erst wenn das zur Hilfe abgegangene Militär an Ort und Stelle eingetroffen sein wird, werden die Bergungsarbeiten mit größerer Aussicht auf Erfolg vorgenommen werden können. Die Rettungsmannschaften werden diese Nacht einen Aufstieg unternehmen und morgen mit der Ausschaufelung beginnen. In den beteiligten Kreisen gibt man jede Hoffnung, die Verunglückten lebend zu bergen, auf.

Westfalen und Rheinland.

* **Hörde,** 6. März. (Einen Vortrag über Bauberatung) hielt gestern abend auf Veranlassung des Herrn Landrats Dr. Luckhaus der Stadtbauinspektor Uhlig aus Dortmund im Bergmannschen Saale hier. Der Herr Landrat begrüßte zunächst die Anwesenden und bemerkte, daß Bestrebungen im Gange seien über heimatliche Bauweise. Vielfach herrschte die falsche Ansicht, die Beratung mit Architekten und Bauunternehmern verteuere die Bauten. Dies sei nicht der Fall, da durch derartige Beratungen der Zweck erreicht werde, geschmackvolle Häuser mit geringen Mitteln zu errichten. Der Redner des Abends führte einleitend aus, daß in den letzten dreißig bis vierzig Jahren sich auch in landschaftlich hervorragenden Gegenden eine unschöne, häßlich wirkende Bauweise breit mache, indem ein-, zwei- und dreistöckige Häuser plan- und stillos durcheinander ständen. In letzter Zeit sei eine Besserung eingetreten, es würden jetzt einfache Häuser in einem einheitlichen Ganzen zusammengefaßt. Die alte traditionelle handwerkliche Gepflogenheit, ein Haus wie das andere zu bauen, sei jetzt fallen gelassen. Vielfach werde aber auch jetzt noch durch Stümper versucht, durch den sogenannten Jugendstil neue Formen zu schaffen. Es sei aber nicht praktisch, gotische und renaissance Formen usw. durcheinander zu werfen, vielmehr müßte man sich den alten Formen mit Verständnis anpassen. Ohne technische Vorbildung sei dies schwierig, deshalb erstrebe man die Einrichtung einer Beratungsstelle für Bauherren durch geeignetes Personal, um zu verhindern, daß verunstaltende statt stilistische Bauten errichtet würden. Ueberflüssiger Zierat sei keine Architektur. Die Behörden gingen jetzt mit gutem Beispiel voran, so die Eisenbahnverwaltung bei dem mustergültigen Stationsgebäude Aplerbeck-Süd. Redner führte dann erläuternd eine Reihe von Lichtbildern vor, die allgemeinen Beifall fanden. — Landrat Dr. Luckhaus dankte dem Vortragenden für die interessanten Ausführungen und gab bekannt, daß ein weiterer Vortrag am 28. März gehalten werde, zu dessen Besuch er die Anwesenden gleichzeitig einlud.

* **Hörde,** 5. März. (Jugendliche Diebin.) Ein 14jähriges Mädchen entriß gestern nachmittag auf der Wellinghofer Straße einem kleinen Kinde ein Portemonnaie mit Inhalt und verschwand dann. Heute morgen wurde das Mädchen durch die Kriminalpolizei ermittelt. Das Geld hatte sie im Strumpf versteckt.

* **Dortmund,** 5. März. (Der Prozeß der Stadt gegen den „Dortmunder Generalanzeiger") wird nun endlich am 20. März d. J. vor der Dortmunder Strafkammer zur Verhandlung kommen. Er hatte bereits Ende Januar angestanden, mußte aber vertagt werden, weil der beklagte Redakteur Suffrian vom „Generalanzeiger" einen umfangreichen Beweisantrag für seine Behauptungen über das Kapitel „Städtische Lieferanten und Stadtvertreter" gestellt hatte.

* **Plettenberg,** 5. März. (Eine wilde Kuh.) Großes Unglück hätte heute morgen auf dem Schulplatze der evangelischen Volksschule entstehen können in der 10 Uhr-Pause, als dort eine wildgewordene Kuh in die mehr als 1000 Schulkinder zählende Menge einbrach. Das Tier, welches ein Landmann aus dem Oberamt zur Bahn bringen wollte, scheute in der Kaiserstraße, riß seinen Führer zu Boden und schleifte ihn bis zum Maiplatze mit fort. Dem Kutscher von Böleys Hotel, Neumann, der das wilde Tier aufhalten wollte, wurde der Leib aufgeschlitzt, sodaß der Schwerverletzte ins Krankenhaus gebracht werden mußte. So konnten die Schulkinder fliehen und wurde weiteres Unheil verhütet. Schließlich gelang es kräftigen Männerhänden, das wilde Tier an einen Wagen zu fesseln, nachdem es wiederholt rund um das Schulgebäude gelaufen war.

* **Breckerfeld,** 5. März. (Römergräber?) In der Gemarkung Fahrengracht auf der Grenze zwischen den Kirchspielen Breckerfeld und Halver befinden sich viele rätselhafte Hügel, die durch ihre eigenartige Lage die verschiedensten Schlußfolgerungen ausgelöst haben. Während man auf der einen Seite zu der Vermutung gelangt ist, daß man es hier mit Gräbern aus der Römerzeit (Fahrengracht — Barnsgrab) zu tun habe, neigt man andererseits zu der Ansicht, daß es sich nur um Rückstände der im frühen Mittelalter weltberühmten Breckerfelder Eisengewinnung handeln könne. Die Handelskammer hat den Sauerländischen Gebirgsverein auf diese Hügel aufmerksam gemacht. Der bekannte Archäologe Professor Dr. Korpp in Münster glaubt zwar, daß die Sache mehr lokalen Interesses sei, immerhin rät er von einer näheren Untersuchung nicht ab. Der Sauerländische Gebirgsverein hat zur Anstellung von Nachgrabungen einen Betrag bereit gestellt.

* **Gevelsberg,** 5. März. (Kirchendiebe.) In vergangener Nacht ist in der hiesigen katholischen Kirche ein verwegener Einbruch verübt worden. Mit einer Spitzhacke, wie sie von Erdarbeitern benutzt wird, ist die Tür des Gotteshauses zertrümmert worden. In der Kirche selbst sind die Opferstöcke aus den Wänden gebrochen und geraubt. Ferner haben die Täter die Tür zur Sakristei erbrochen und die Schränke durchsucht, jedoch von den Meßgewändern usw. nichts mitgenommen. Ferner haben die Verbrecher am Altar den Tabernakelschrank aufgebrochen, jedoch auch hier von den Meßgeräten nichts mitgenommen. Anscheinend ging es ihnen nur um Geld oder leicht verwertbare Gegenstände.

* **Schwelm,** 5. März. (Die Wohnungsnot) nimmt hier einen geradezu beängstigenden Charakter an. Eine Anzahl Familien wissen nicht unterzukommen. Von auswärts hier zuziehende verheiratete Arbeiter sind gezwungen, ihre Familien an dem bisherigen Wohnorte zu belassen, oder aber in Langerfeld oder sogar in Barmen Wohnung zu nehmen. Ein weiterer unhaltbarer

Nachhaltige Erfolge

sind nur durch eine fortgesetzte Inseraten-Reklame in der

„Schwerter Zeitung“

zu erzielen.

Wer glaubt, mit Versendung kostspieliger Kataloge etc. an noch so viele Empfänger sein Ziel zu erreichen, der verkennt das Wesen der Reklame vollständig.

Aus der Provinzial-Verwaltung.

Die Haushaltspläne der Provinzial-Verwaltung von Westfalen sind soeben herausgegeben worden und liegen in einem ansehnlichen Bande, voll von Zahlenmaterial, vor.

An erster Stelle unter den Einnahmen marschiert die feststehende Jahresrente aus der Staatskasse mit 3 872 869 Mark, denen sich die Zinsen aus den Aktivkapitalien mit 632 309 Mark anreihen. Aus dem Grundvermögen werden 83 270 Mark Abgaben erzielt, während die Landesbank 660 325 Mark für die Provinz abwirft. Aus den einzelnen Verwaltungszweigen fließen der Provinz 1 591 455 Mark zu. Aus den Ueberschüssen des Rechnungsjahres 1912 sind noch 292 000 Mark verfügbar. Dann kommen die Provinzialsteuern mit 6 204 700 Mark. 3308.27 Mark, die aus kleineren Quellen zufließen, schließen die ordentlichen Einnahmen ab.

Eine außerordentliche Einnahme ist die für 1914 vorgesehene Anleihe von 1 294 000 Mark, der im Jahre 1915 noch 200 000 Mark zugeschlagen werden sollen. Die Gesamtsumme der ordentlichen und außerordentlichen Einnahmen beziffert sich auf 14 642 000 Mark.

Unter den Ausgaben befinden sich folgende Posten: An Zinsen von Anstalts- usw. Kapitalien sind für beide Jahre 897.88 Mark ausgeworfen. Der Provinzial-Landtag kostet 24 000 Mark. Mit 639 900 Mark müssen die Beamten der Hauptverwaltung besoldet werden. Die Unterhaltung der Provinzial-Museen kostet uns 55 000 Mark. Die Denkmäler werden mit 13 600 Mark in Stand gehalten. Zur Durchführung der Kreisordnung müssen den einzelnen Kreisen 194 874 Mark zugewendet werden. Die Unterhaltung der Provinzial-Anstalten erfordert die Summe von 5 077 706 Mark. Daran hat die ordentliche Landarmenpflege einen Anteil von 1 125 000 Mark. Ueber 1½ Millionen Mark wandern an die Provinzial-Heilanstalten. Die minderjährigen Fürsorgezöglinge kosten 556 966 Mk.

Die Armen- und Wohltätigkeitseinrichtungen werden von der Provinz mit 437 737 Mark unterstützt, wovon über Dreiviertel der Summe der Arbeiterfürsorge dienen. 130 200 Mark werden für landwirtschaftliche Schulzwecke verbraucht, während 372 700 Mark zur Bodenverbesserung dienen. Kunst und Wissenschaft, Gewerbe und Handwerk bekommen für ihre Zwecke Zuschüsse von 92 900 Mark. Die Straßenunterhaltungen und der Wegebau erfordern 3 880 811 Mark. Weiter stehen unter den Ausgaben 198 000 Mark Pensions- und Hinterbliebenengelder und 1 990 839 Mark zur Schuldentilgung.

Unter den außerordentlichen Ausgaben interessieren die 450 000 Mark, die der Landes-Universität in Münster in den beiden Rechnungsjahren zugewendet werden sollen.

Der Abschluß für 1914 stellt sich auf 14 642 000 Mark Einnahmen bei gleichhohen Ausgaben. Für 1915 sind Soll und Haben mit 13 952 000 Mark gleich.

In den Erläuterungen heißt es, daß die Betriebsmittel der Landesbank jetzt mit vier Prozent zu verzinsen sind. Der Erlös aus dem Vertrieb des bekannten Werkes über „Die Bau- und Kunstdenkmäler Westfalens“ hat in den letzten vier Jahren durchschnittlich 4500 Mark ergeben. Das Landesmuseum in Münster hat für den Ankauf von Kunstwerken 20 000 Mark ausgeworfen. Der Landwirtschaftskammer für die Provinz Westfalen sind 26 600 Mark zugewiesen worden.

Fürst Wilhelm v. Albanien

gedenkt mit seiner Familie und dem Gefolge am heutigen Freitag in Durazzo einzutreffen. Hoffentlich bringt der Freitag, der zur Ausführung großer Unternehmungen vielfach nicht gern gewählt wird, dem Fürsten später keine Enttäuschungen. Grau in grau wird ohnehin die Lage in Albanien von allen Kennern der Verhältnisse geschildert. Der Aufstand im nördlichen Epirus bereitet die geringste Sorge, ernster ist die Gefahr, daß Verwickelungen durch den ehrgeizigen Essad Pascha und dessen Anhänger angezettelt werden. Für den Augenblick bilden jedoch die unglaublichen sanitären Verhältnisse in Durazzo die schwerste Sorge.

Die neue Hauptstadt ist gleich den anderen albanischen Küstenorten ein berüchtigtes Malarianest. Die Entwässerung der Sümpfe, die allein das im Sommer herrschende Fieber ausrotten könnte, ist vorläufig nicht möglich. Eine Sanitätskommission unter Führung eines österreichischen Stabsarztes und des fürstlichen Leibarztes Dr. Berghausen ist aber bemüht gewesen, wenigstens die schlimmsten Mißstände zu beseitigen und dadurch die Ansteckungsgefahr zu vermindern.

Noch nicht fünfzig Schritt vom Schloß entfernt befand sich ein ungeheurer Müllhaufen, auf dem die Küchen- und Kehrichtabfälle ganz Durazzos aufgestapelt wurden, und in dem Zigeuner, Hunde, Katzen und Krähen herumzuwühlen und Ansteckungskeime zu verbreiten pflegten. Der Kehrichtberg wurde verbrannt und die Anlage neuer Ablagerungsstätten in den Straßen verboten. Jeder Beschreibung spottend waren die Zustände im Schlachthaus. Die Sanitätskommission ordnete hier Sauberkeit an, eine Fleischkontrolle ist einstweilen unausführbar. Neben den öffentlichen Brunnen sind vielfach nie geleerte Senkgruben angebracht, so daß von Zeit zu Zeit der Typhus in erschreckender Weise grassiert. Die erste und einzige Apotheke Durazzos steht ganz auf der Höhe der übrigen sanitären Einrichtungen des Ortes und kann noch nicht einmal das Aqua destillato, das A und O jeder Apotheke, herstellen. Dagegen versprechen die postalischen Verhältnisse sich nach der Einstellung zweier deutscher Postbeamten in das österreichische Postamt Durazzos zu bessern. Bisher fehlte es in Durazzo an Beamten, die die Adressen lesen und die Postsachen ordnungsgemäß bestellen konnten. Die Bestellung war Glückssache.

Westfalen und Rheinland.

* **Dortmund,** 5. März. (Großes Schadenfeuer.) Gestern vormittag entstand im Dachgeschoß der Kaffeegroßhandlung und Großrösterei von Hassow u. Dörken in der Prinz Wilhelm Straße anscheinend infolge Ueberhitzung einer Röstmaschine ein Brand, der bald einen gefährlichen Umfang annahm. Das Dach und das oberste Stockwerk, in dem sich Kolonialwaren, Speck und viele brennbare Stoffe befanden, fielen den Flammen zum Opfer. Der Schaden beträgt etwa 100 000 Mark. Menschen sind nicht zu Schaden gekommen.

* **Dorstfeld** 5. März. (Eine eigenartige Wette) wurde dieser Tage in einer hiesigen Wirtschaft zum Austrag gebracht. Der humoristisch veranlagte Wirt behauptete, es sei nicht möglich, eine Fensterscheibe mit rohen Eiern entzwei zu werfen. Da die anwesenden Stammgäste dieser Behauptung nicht trauten, wurde eine Wette dahin eingegangen, daß der Wirt, wenn sich seine Behauptung als unrichtig erweisen sollte, eine Flasche Sekt zahlen sollte. Für jedes Ei aber, das an die Scheibe geworfen würde und den Zweck verfehlte, hätte der Werfende 2 Mark zu zahlen. Es begann dann, nachdem ein Korb Eier zur Stelle gebracht war, eine Eierschlacht, wie sie nicht alle Tage vorkommt. Es dauerte nicht lange und es war nicht nur die Fensterscheibe, sondern auch das Fensterbrett nebst Fußboden mit Eierschalen und einer gelblichen Masse bedeckt, ohne daß die Scheibe irgendwo Schaden erlitten hatte. Nachdem etwa 20 Eier geopfert waren, stellten die Stammgäste weitere Versuche ein. Der Stammwirt war galant genug, sich damit einverstanden zu erklären, daß die Wettsumme nach Abzug der Unkosten im Kreise der Teilnehmer an der Wette verzehrt wurde.

* **Eving,** 5. März. (Von einem Hunde zerfleischt.) Von einem tragischen Mißgeschick wurde gestern die Familie des Metzgermeisters A. Hochstedde heimgesucht. Die 1½ Jahre alte Tochter, die mit dem Haushund spielte, wurde plötzlich von diesem angegriffen; er biß daß Kind mehrere Male in den Kopf. Die Verletzungen waren so schwerer Natur, daß das Kind kurze Zeit darauf starb. Der Hund wurde vom Besitzer getötet.

* **Olsberg, 5. März.** (Ein recht interessanter Münzenfund) ist im Sauerlande gemacht worden. Bei Anlage einer Wasserleitung für das Schloß Schellerstein bei Bigge fand ein Handwerker in einer Tiefe von 1—1½ Meter einen Sesterz des Kaiser Pertinax mit der Umschrift: Imp. Caes. P. Helv. Pertinax Aug. Die Prägung ist gut erhalten. Die Münze scheint als Knopf verwendet worden zu sein. Wenn die Münze auch der späteren Kaiserzeit entstammt (Pertinax regierte von 192 bis 193 n. Chr.), so bietet das Stück doch als einzige bisher im Sauerlande gefundene Römermünze Interesse.

* **Recklinghausen,** 5. März. (Schrecklicher Tod.) Durch Ausgleiten auf schlüpfrigem Boden fiel in dem benachbarten Hüls der 16jährige Pflegesohn der Familie Bredek beim Abladen von Dünger in eine Düngergabel, die ihm den Darm und die Lunge durchbohrte. Man brachte den Schwerverletzten ins Hospital, wo er jedoch bald unter großen Schmerzen starb.

* **Walstedde** (Bez. Münster), 5. März. (Schwer heimgesucht) wird die Familie Reckmann. Der Rangierer Reckmann geriet bei der Ausübung seines Berufes zwischen die Puffer zweier Güterzüge und wurde zu Tode gedrückt. Es ist dieses der dritte Sohn, der auf diese tragische Weise zu Tode kam.

* **Minden,** 5. März. (Ertrunken.) Der Sergeant-Hornist Rickenberg vom hiesigen Pionier-Batgillon Nr. 10 ist gestern abend in der Weser ertrunken. Er fuhr mit dem Schlachtermeister R. in einem Boot die Weser abwärts, um zu fischen. In der Dunkelheit stieß das Boot gegen ein ankerndes Frachtschiff und kenterte. Rickenberg stürzte ins Wasser und ging bald unter; R. konnte sich an der Ankerkette festhalten und wurde von den Schiffern gerettet. Die Leiche ist noch nicht geborgen.

* **Minden,** 5. März. (Ueberfall.) Die Kassiererin des Zentral-Kino-Theaters wurde in ihrem Kassenraum abends von einem jungen Mann überfallen und ins Gesicht geschlagen. Im selben Augenblick ergriff der Räuber die Kasse mit 69 Mark und entfloh. Er ist leider in der Dunkelheit entkommen.

* **Bochum,** 5. März. (Millionenanleihe.) Die Stadtverwaltung beabsichtigt, die zweite Serie, 6 Millionen Mark, der seinerzeit bewilligten 20-Millionen-Anleihe zu begeben. Der Betrag soll verwendet werden zur Bildung eines Fonds für zweite städtische Hypotheken, der vor Jahren schon mehrfach vom Stadtverordneten Altegrer (Ztr.) angeregt worden ist, sowie zur Errichtung eines Schlachthofes.

* **Remscheid,** 5. März. (Verbrüht.) In dem Emaillewerk Krumm in Remscheid-Vieringhausen stürzte der Arbeiter Karl Engels in einen mit kochender Sodalauge gefüllten Behälter. Der Unglückliche erlitt schwere Brandwunden am ganzen Körper und starb heute früh im Krankenhause.

* **Elberfeld,** 5. März. (Steuererleichterungen für Haus- und Grundbesitzer.) Mit der Forderung um Beseitigung oder wenigstens doch um Herabsetzung der Umsatzsteuer beim Grundstückswechsel sind die Haus- und Grundbesitzervereine in Anträgen um Steuererleichterungen an die Stadtverwaltungen in Elberfeld und Barmen herangetreten. In den Eingaben heißt es, daß mit der Beseitigung oder Minderung der Umsatzsteuer eine Belebung des Grundstückshandels zu erwarten sei, wodurch etwaiger Steuerausfall ausgeglichen werde. Ferner wird eine Prüfung der Frage verlangt, ob es sich weiter noch lohnt, die Erhebung des Anteils an der Reichswertzuwachssteuer beizubehalten, da die Kosten, die den Gemeinden durch die Erhebung der Steuer erwachsen, in keinem Verhältnis zu den Erträgen ständen. In der Eingabe der Barmer Vereine wird besonders noch eine Ermäßigung des Wasserpreises und die Aufhebung von Wassermessermiete gefordert.

* **Duisburg,** 5. März. (Beim Spiel ertrunken.) Der zwölfjährige Schüler Weiß, der am Rande des Kaiserhafens mit seinen Kameraden sein Spiel trieb, stürzte plötzlich in das Wasser. Trotz angestellter Rettungsversuche war es unmöglich, den Knaben lebend an Land zu tragen.

* **Ohligs,** 5. März. (Ein halbwegs anständiger Dieb.) Dieser Tage wurde in Ohligs in einem Geschäftshaus eingebrochen und eine große Summe bares Geld, Wertgegenstände, Sparkassenbücher, auf 8000 Mark lautend sowie Wertpapiere gestohlen. Gestern erhielt der Bestohlene aus Köln die Sparkassenbücher und Wertpapiere postwendend zugesandt.

Köln, 5. März. (Schwere Folgen eines Versehens.) Eine Schneiderin ließ in einem Kleidungsstück aus Versehen eine Stecknadel zurück. Hierdurch verletzte sich eine Kundin und zog sich eine Blutvergiftung zu. Das Gericht hat jetzt die Schneiderin verurteilt, an die Verletzte 1100 Mark Entschädigung zu zahlen.

Schicksalswalten.

Roman von Max Esch. 57

„Wie denkst Du Dir nun eigentlich Deine Zukunft?“

„Vater, Du urteilst über meine Frau, ohne daß Du sie gesehen und gesprochen hast,“ entgegnete der Sohn, „Deine Fragen und Besorgnisse würde meine Frau selbst am besten zerstreuen können, deshalb hätte ich diese Unterredung gern bis morgen hinausgeschoben.“

„Wie, ich sollte mit dieser Frauensperson mich in ein Gespräch einlassen,“ rief ganz entsetzt der Vater aus und erhob sich von seinem Platze. „Diese Schmach wirst Du mir und uns allen hoffentlich ersparen. Niemals will ich diese Frau kennen lernen.“

Mit jähem Rucke hatte sich der Sohn, der zum Fenster hinaussah, umgewandt: „Vater, Du sprichst von meiner Gattin,“ sagte er mit bebender Stimme. „Du darfst es übrigens meinem Geschmack zutrauen, daß ich mir eine Gattin aussuchte, die sich in unserer Gesellschaft sehen lassen kann.“

„Aber Kurt,“ sagte der Vater einlenkend, „so komm doch zu Dir, überlege Dir das alles einmal, denke an Deine Zukunft. Zeit Deines Lebens kannst Du doch nicht an der Seite dieser Frau sein. Glaube mir, mein Sohn, daß Du später diesen Schritt bitter bereuen wirst, darum wirf die Fesseln fort, so lange es noch Zeit ist. Mag auch der Schritt jetzt für Dich schmerzlich sein, aber ein scharfer Schnitt hat oftmals rasche Heilung gebracht. Uebergib die Angelegenheit einem Rechtsanwalt, und der wird für Geld schon eine Hintertür herausfinden, durch die Du entschlüpfen kannst. Während Deine Angelegenheit hier geregelt wird, kommst Du mit nach Langenstadt, dort im Kreise Deiner Jugendfreunde wirst Du bald anderen Sinnes werden und mir für mein Eingreifen Dank wissen.“

„Immer wieder Geld,“ antwortete Kurt. „Als ob vom Gelde die ganze Seligkeit dieser Welt abhänge. Weißt Du denn auch, Vater, daß Du mich zu einem unverantwortlichen Schurkenstreiche anstiften willst? Ich gab vor Gott mein Wort, daß ich mein Weib nicht verlassen werde in guten und in bösen Tagen. Und Du rätst mir, dieses Gelöbnis treulos zu brechen, Du willst mich zu einem Wortbrüchigen machen? Nein, das konnte Dein Ernst nicht sein! Denn das Wort, das ich meiner Frau am Altare gegeben, das will ich halten. Ihr alle habt ja auch niemals erfahren, was echte, treue Liebe ist. Du urteilst über meine Frau und kennst sie gar nicht. Wäre sie eine polnische Magd, dann könntest Du wohl in Deinem Urteil recht haben, aber sie ist wohlhabender Leute Kind und verfügt über eine gute Allgemeinbildung, sie spricht ein ziemlich reines Deutsch und auch ein leidliches Französisch, und dann ist sie mir in treuer Liebe zugetan, so daß ich den größten Schurkenstreich begehen würde, wollte ich ihr reines Herz brechen.“

„Pah, soviel für Deine Ansichten,“ bemerkte geringschätzig der Vater. „Natürlich siehst Du die Vorzüge Deiner Frau augenblicklich im schönsten Lichte, die Fehler verschweigst Du mir. Denn daß sie solche hat, wirst Du wohl schon bemerkt haben, dazu bist Du ja auch viel zu viel Weltmann, als daß Du diese noch nicht herausgefunden haben solltest. Aber schon nach kurzer Zeit wirst Du immer mehr der häßlichen Eigenschaften an Deiner Frau entdecken, denn, wenn sie Dir das Haus zur Hütte machen wird, wirst Du an meine Worte denken, aber dann wird Dir die Scheidung von ihr eine viel größere Summe kosten als jetzt, wo sie das Leben, das Du ihr bieten kannst, noch nicht kennen gelernt hat. Was heißt denn in diesem Falle Wortbrüchigkeit. Du bist diese in jeder Beziehung merkwürdige Ehe unter ganz falschen Voraussetzungen eingegangen, hast Dich also geirrt. Da ist es doch nur Deine Pflicht und Schuldigkeit, diesen Irrtum wieder zu korrigieren, von einer Wortbrüchigkeit oder gar Schurkerei kann unter diesen Umständen gar keine Rede sein. Und dann bedenke auch die Verwandtschaft Deiner Frau. Glaubst Du denn, daß Du diese so ohne weiteres von Deinen Rockschößen abschütteln kannst? Sie wird sich wie die Kletten an Dich klammern und Dir das Leben unerträglich gestalten. Dann wird die bittere Reue kommen, und Du wirst den Schritt doch tun, den Du jetzt ohne weiteres von der Hand weist. Also nochmals, nimm Deinen Verstand zu Rate und überlege meine Worte Dir recht reiflich. Ich verlange auch jetzt keine bestimmte Antwort von Dir, aber morgen früh, wirst Du mich wohl von Deinen Entschlüssen in Kenntnis setzen. Und wie ich Dich kenne, wird Deine Wahl sicher nach unserer Seite hinneigen, gibt es jetzt für Dich doch nur zwei Möglichkeiten: auf der einen Seite Deine Frau und ihr Anhang, auf der anderen Seite Deine nächsten Angehörigen. Wenn Du Dich auf die Seite Deiner Frau stellst, dann ist das Tafeltuch zwischen uns zerschnitten. Das scheint Dir bisher noch gar nicht zum vollen Bewußtsein gekommen zu sein. Also überlege Deine nächsten Schritte ja recht reiflich.“

Ehe der Sohn noch ein Wort der Erwiderung fand, hatte er das Zimmer verlassen und war geradewegs zu seiner Schwiegertochter gegangen, dieser von der eben erfolgten Unterredung mit Kurt Mitteilung zu machen.

„Er wird doch nicht die Dreistigkeit haben, uns diese Person zuzuführen,“ rief Frau Ullmann empört aus. „Das wäre ja geradezu entsetzlich. Wenn er von diesem Frauenzimmer nicht lassen kann, dann werden wir uns niemals wiedersehen. So lieb wie mir Kurt auch sonst war, aber diese Blamage kann ich ihm nicht vergessen.“

„Beruhige Dich, Amalia,“ sagte der Kommerzienrat, „ich glaube noch immer, daß Kurt Vernunft annehmen wird, denn auch ich habe ihm gesagt, daß er zwischen uns und seiner Frau zu wählen habe und ihm keine andere Möglichkeit gelassen. Er ist zudem ein Ullmann und wird wissen, was er sich und uns schuldig ist.“

In höchst gereizter Stimmung war Kurt Ullmann in seinem Zimmer zurückgeblieben. Die Zumutung des Vaters hatte ihn auf das tiefste empört. Je mehr er darüber nachdachte, desto mehr verwarf er sie. Sein Platz war an der Seite seines Weibes. Und als er einige Stunden später Petrowka von der Bahn abholte, da stand sein Entschluß felsenfest. Mochte die ganze Familie, mit deren Anschauungen ihn ohnehin nur ein loses Band zusammenhielt, sich von ihm lossagen. Er wollte sich sein Lebensglück nicht aus den Händen gleiten lassen.

Da er nach der Szene mit dem Vater nicht daran dachte, sein junges Weib den nächsten Verwandten zuzuführen, mietete er in einem Hotel Zimmer für Petrowka und deren Magd. Er begab sich indes am Abend wieder in seine Wohnung, um dem Vater am nächsten Morgen seinen unumstößlichen Entschluß mitzuteilen. — —

Grau und trübe brach der Tag an, an dem die sterblichen Ueberreste des Leiters des ersten Unternehmens in Lodz nach der fernen Heimat zur letzten Ruhe in der Familiengruft übergeführt werden sollten. Der Saal, in dem der geschlossene Sarg aufgebahrt stand, war mit kostbaren Blumen-, Palmen- und Kranzspenden gefüllt. Traurig war die Stimmung aller Leidtragenden, doppelt traurig aber für Vater und Sohn. Die ernste Unterredung beider hatte mit einem völligen Bruche geendet. „Ich habe keinen Sohn mehr!“ hatte der Kommerzienrat in höchstem Zorne dem Sohne zugerufen, er war aufs höchste verstimmt, denn noch immer hatte er gehofft, der Sohn würde sich seinen Vernunftgründen gegenüber zugängig erweisen, und dann hätte er alle Hebel in Bewegung gesetzt, daß aus der Witwe des Neffen und Kurt ein Paar geworden. So aber verharrte der Sohn auf seinem Standpunkt und warf seine, des Vaters ganze Berechnung über den Haufen. 209,1(

Die Neuyorker Schnee-Katastrophe.

Wie schon gemeldet, ist die jetzige Schneekatastrophe Neuyorks die schwerste, die die amerikanische Metropole in diesem Winter hat erleben müssen. Infolge der ungeheuren Schneemassen, die in den Straßen liegen, stockt der Verkehr vollkommen, Straßenbahnen, Stadtzüge, Hochbahnen liegen eingeschneit auf offener Strecke. Schweres Unglück brach über den östlichen Stadtteil herein, als Feuer ausbrach, das infolge des herrschenden Sturmes schnell um sich griff und viele Häuser in Asche legte. Die Wasserleitungen der Feuerwehr waren infolge der grimmigen Kälte eingefroren; die Wehr, die ohnehin des hohen Schnees wegen nicht rechtzeitig zu Stelle sein konnte, stand dem entfesselten Element ohnmächtig gegenüber. In der näheren und weiteren Umgebung Neuyorks sind nach bisherigen Meldungen 20 Menschen in den Schneestürmen ums Leben gekommen. Viele Unglücksfälle kamen auch auf dem Meere vor, doch liegen genaue Ziffern über die Verluste an Menschenleben und materiellen Werten noch nicht vor.

Bunte Chronik.

)(**Der feuersichere Panzer für Feuerwehrleute,** den ein Amerikaner erfunden hat, bringt nichts Neues. Das hier zu lösende Problem ist längst gelöst worden durch einen bei verschiedenen deutschen Feuerwehren eingeführten Anzug, der durch besondere Vorrichtungen den Feuerwehrmann mit einem „Wasserschleier" umgibt, so daß das Durchschreiten von Flammen möglich wird. Der Wasserschleier wurde auch dem Kaiser kürzlich bei der Parade-Uebung der Berliner Feuerwehr vorgeführt.

)(**Ein schweres Grubenunglück** ereignete sich auf dem Kohlenbergwerk Strepy-Bracquegnies in Belgien. In einem Schacht ereignete sich ein Wassereinbruch. Die Mehrheit der Belegschaft konnte sich zwar retten, doch sind neun Arbeiter ertrunken, ebenso sind 22 Pferde umgekommen.

)(**Gold und Edelsteine aus Deutschlands Kolonien.** Die Ausstellung von edlen Metallen und Juwelen, aus deutschen Kolonien stammend, die gestern (Donnerstag) in den Räumen des Herrenhauses eröffnet wurde, ist die erste dieser Art. Sie kann uns mit Stolz erfüllen; es ist noch gar nicht so lange her, daß die „Sandwüsten" der deutschen Kolonien verspottet wurden. Auf der Ausstellung wird das Schönste und Seltenste an Rohstoffen wie an verarbeitetem Schmuck gezeigt. Neben einem Pokal des Kaisers aus deutsch-ostafrikanischem Gold ist auch das berühmte Heliodorkreuz der Kaiserin zu sehen. Der „Heliodor" ist ein Diamant von besonders reizvollem Feuer, der bisher nur in Deutsch-Südwestafrika gefunden worden ist und auf dem Amsterdamer Diamantenmarkt mit hohen Preisen bezahlt wird.

)(**Eheirrungen** seiner Söhne bereiten dem Könige von Montenegro Kummer. Der zweite Sohn des Königs, Prinz Mirko, hatte sich während der Belagerung Skutaris in eine französische Krankenpflegerin, Amalie Frissee, verliebt, und war mit ihr durchgebrannt. Vom Vater zurückgeholt und nach Ankivari geschickt, knüpfte der Prinz ein Verhältnis mit einer dortigen Hotelwirtin an. Prinz Mirko trieb es so weit, daß jetzt seine Gemahlin, die Prinzessin Natalie, eine Tochter des russischen Großfürsten Konstantin, die Scheidung der Ehe beantragte.

)(**Der Streich der Bäckerjungen.** Die „Altmärkische Zeitung" in Osterburg erzählt: Ein hiesiger Bäckermeister hatte die Lieferung der Backware für ein Rittergut. Aus irgend welchen Gründen wurde diese einem anderen Meister übertragen. Seine Lehrlinge entbrannten in heiligem Zorn und sannen auf Rache. Sie schrieben an den neuen Backwarenlieferanten einen Brief, dem sie die Unterschrift des Hofmeisters des Rittergutes gaben und bestellten zum folgenden Tage 35 Brote zu 1 Mark, 20 Brote zu 65 Pfennig, für 10 Pfennig Semmeln, 15 Wurstbrote, 3 Napfkuchen u. a. Der ob des ungewöhnlichen Auftrages hocherfreute Bäckermeister spornte seine Leute zu doppeltem Fleiß an, um nur ja die neue Kundschaft zufrieden zu stellen. Wer beschreibt aber sein Erstaunen, als er am andern Tage mit der frischen Backware auf dem Gute erscheint und man ihm mitteilt, daß von einer solchen Bestellung niemand etwas weiß. Wohl oder übel mußte er seine Ware wieder mitnehmen. Die höfen Bäckerjungen aber standen hinter dem Tor und lachten sich eins.

)(**Wie amerikanische Zeitungsleute arbeiten,** dafür bietet der „Salatpreis der Sängerin Frida Hempel" einen amüsanten Beweis. Die Künstlerin hatte Neuyorker Journalisten zu Gaste geladen und diesen dabei den altbeliebten deutschen Kartoffelsalat vorgesetzt. Fräulein Hempel hatte beiläufig erzählt, daß sie diesen Kartoffelsalat nach eigenem Rezept selber zubereitet habe. Tags darauf erschien im „Neuyork American" eine Notiz mit schreiender Ueberschrift: „Frida Hempel gewinnt den Berliner Salatpreis". Die Notiz schilderte, wie in Berlin eine große Kochkunstausstellung abgehalten wurde, wie Frida Hempel sich an ihr mit dem selbst bereiteten Kartoffelsalat beteiligte und den ersten Preis erhielt. Sogar der Kaiser habe seinem Küchenchef sofort Auftrag gegeben, den Kartoffelsalat für die kaiserliche Tafel nur a la Hempel zu bereiten!

Was zahlt der Kaiser für seine Reisen?

Es ist eine im großen Publikum fast allgemein verbreitete Anschauung, daß der Kaiser als Staatsoberhaupt innerhalb des Reichsgebiets für seine Reisen keinerlei Kosten zu bezahlen habe und daß ihm die Hofzüge mit ihren prachtvollen Salonwagen ohne Vergütung an die Eisenbahn zur Verfügung stehen. Diese Ansicht ist begreiflich, deswegen aber nicht weniger falsch. Im Gegenteil sind die Kosten einer Eisenbahnfahrt für den Monarchen recht erheblich und erreichen oft eine überaus stattliche Höhe. Wie jeder Privatmann, der sich den Luxus eines Extrazuges leisten kann, hat der Kaiser für die Benutzung des Schienenweges usw. die reglementmäßig festgelegte Gebühr an die Eisenbahnverwaltung zu entrichten. Die dadurch entstehenden Reisekosten sind oft so enorme, daß der Monarch es begreiflicherweise vorzieht, manche seiner Fahrten lieber im Automobil zu unternehmen. Aber naturgemäß ist die Verwendung des Kraftwagens als eines Reiseverkehrsmittels für den Herrscher nur eine beschränkte, da bei allen offiziellen Gelegenheiten das Fahren auf der Eisenbahn ein absolutes Erfordernis darstellt. Man bekommt einen Begriff von den gewaltigen Kosten, die jede Eisenbahnfahrt dem kaiserlichen Vermögen verursacht, wenn man hört, daß für die Reisen von Potsdam über München nach Donaueschingen annähernd 20 000 Mark an Gebühren für Benutzung und Bewachung der Bahnlinien zu bezahlen waren. In Bayern mußte der Kaiser sogar einmal für die doch verhältnismäßig sehr kurze Strecke München-Ulm (146 Kilometer) 3500 Mark entrichten. In Preußen verbilligen sich allerdings die Eisenbahnfahrtkosten des Kaisers etwas, da ihnen hier gewisse Vergünstigungen zugebilligt sind. Innerhalb des Bereichs der preußischen Monarchie fällt die Zahlung der Taxe für den Lokomotivengebrauch fort. Dadurch tritt schon eine sehr wesentliche Ermäßigung ein, da die Lokomotivgebühr allein 1,20 Mark für den Kilometer beträgt. Auch werden ihm, so lange sich die Hofzüge auf preußischen Linien bewegen, statt einer Taxe von 0,40 Mark pro Achse nur Fahrkarten 1. Klasse, mindestens aber zwölf Stück, berechnet. Da gerade Kaiser Wilhelm sich selbst scherzend als den „Reise-Kaiser" bezeichnet hat und tatsächlich der Monarch zu den häufigsten und bestzahlenden Fahrgästen auf unseren Eisenbahnlinien gehört, kann man aus den genannten Ziffern ungefähr entnehmen, welche Summen allein die Reisen das Budget des Kaisers belasten. Nimmt man noch hinzu, was die ständige Unterhaltung des außerordentlich großen Automobilparkes, wie die der auf den Seereisen in Dienst genommenen Jacht „Hohenzollern" an Geldern verschlingt, so gelangt man noch zu einem bedeutenden ständigen Steigern der jährlichen Kosten, die die Reisen des Kaisers verursachen.

Was mancher nicht weiß

Deutschlands Wildreichtum.

Liebhaber der Jagd und Freunde eines guten Wildbratens werden mit freudiger Genugtuung hören, daß Deutschland einen ansehnlichen Wildbestand besitzt. Nach einer Schätzung des Professors Dr. G. Rörig soll er sich auf 19 Millionen Stück Wild belaufen. Davon entfallen auf Rotwild 128 000 Stück, Damwild 78 000 Stück, Schwarzwild 59 500 Stück, Rehwild 1 326 500 Stück, Hasen 8 423 000 Stück, Fasanen 735 000 Stück, Rebhühner 8 018 000 Stück. Es ist festgestellt worden, daß der Wildbestand Deutschlands sehr stark gestiegen ist; so haben sich allein die Fasanen in den letzten 25 Jahren vervierfacht. In dem Zeitraum von 1886 bis 1907 haben Rot- und Rehwild um 50 v. H., Damwild um 89 v. H. zugenommen. Abgeschossen wurden im vorigen Jahre insgesamt 11 695 000 Stück, es ist also ein genügender Bestand übrig geblieben, so daß ein Aussterben nicht zu befürchten ist.

Schiffe, die auf dem Meeresgrunde liegen.

Eine wohl einzig dastehende Versteigerung soll in den nächsten Tagen in Paris stattfinden. Es war im Jahre 1692, als die französische Flotte bei La Hougue eine verlustreiche Schlacht gegen die vereinten Seestreitkräfte der Engländer und Holländer aufnahm. Sie mußte der Uebermacht weichen. Auch der französische Admiral Tourville floh mit 18 Schiffen nach der Küste zu, und entschloß sich schließlich, seine Fahrzeuge zu versenken, um sie nicht dem Feinde zu überlassen. Aus diesem auf dem Meeresgrunde liegenden Rest der stolzen Kriegsflotte will die französische Flottenverwaltung jetzt Kapital schlagen. Die Schiffe sollen öffentlich versteigert werden. Den größten Wert für den Ersteigerer dürften die mitversenkten Bronzekanonen haben, die nicht allzu schwer zu heben sein werden.

Eine wichtige Entscheidung fällte kürzlich die Strafkammer in Cassel. Die Eheleute Sch. aus W., die Inhaber eines Cafés, wurden wegen Vergehens gegen das Warenzeichengesetz und das Gesetz betr. des unlauteren Wettbewerbs zu einer Geldstrafe und zur Zahlung einer Buße verurteilt, weil sie Gästen, die coffeinfreien Kaffee Hag verlangt hatten, gewöhnlichen Bohnenkaffee in den von der Kaffee-Handels-Aktiengesellschaft in Bremen gelieferten Kaffeetassen verabreicht hatten. Die Kaffee Hag war als Nebenklägerin zugelassen. Ihr wurde auch die Befugnis zugesprochen, das Urteil auf Kosten der Angeklagten zu veröffentlichen.



Sunlicht Seife

bildet einen vollkommenen Ersatz für die Rasenbleiche und macht schädliche Zutaten und scharfe Waschmittel überflüssig. Blütenweisse Reinheit und köstliche Frische der Wäsche entzücken die Herzen aller Hausfrauen, welche nur allein Sunlicht Seife verwenden. Man weise Nachahmungen zurück!



Schicksalswalten.

Roman von Max Esch. 58

Aber schließlich hätte sich der Kommerzienrat hiermit noch abgefunden, wenn der Sohn ihm eine Schwiegertochter aus einer achtbaren Familie zugeführt hätte, statt dessen brachte er ein aus einem polnischen Bauerndorfe aufgelesenes Mädchen eines Gastwirtes, in die Familie. Das war unerhört. Mochte er nun auch die Folgen tragen.

Wohl hatte es in dem Sohne zornig aufgewallt, aber er bezwang sich gewaltsam. Bitter entgegnete er dem Vater: „Mein Lebensglück scheint Dir vollkommen gleichgültig zu sein, denn ich glaube, Du müßtest an Roberts Ehe gesehen haben, welches Glück bei solchen Vernunftehen, die die Väter für ihre Kinder zusammenfädeln, herauskommt. Für ein Zusammenleben, wie Robert und Amalia es geführt haben, danke ich. Und gerade Robert würde, wenn er noch am Leben wäre, ganz auf meiner Seite stehen, war er doch an der Seite dieses Weibes, das überhaupt kein Herz zu haben scheint, kreuzunglücklich. Wenn er sich doch entschloß, diese Sklavenketten weiter zu tragen, so geschah es nur deshalb, weil er sich von dem Kinde nicht trennen wollte. Diese Ehe hast Du und der Schwiegervater Roberts gestiftet. Ich danke für eine Neuauflage und gehe meine eigenen Wege weiter, selbst wenn sie sich von den Euren trennen, denn ich will mein Glück, das ich mir sauer genug erkämpft habe, nicht wieder von mir lassen."

Da hatte sich der Vater stumm abgewandt und war hinausgegangen, den Sohn allein in dem Zimmer lassend.

Eisig kühl kam die Schwägerin, die von dem Kommerzienrat das Ergebnis der Unterredung erfahren, Kurt entgegen. Seinen Gruß erwiderte sie durch ein leichtes Verneigen des Hauptes, ihr Vater tat, als ob Kurt für ihn überhaupt nicht vorhanden wäre.

Geringschätzig lächelnd verließ Kurt seine Verwandten und suchte seine junge Frau auf, die eine kleidsame Trauertracht anprobierte, die Kurt noch gestern für sie bestellt.

Ihr Gatte blieb überrascht in der Tür stehen, als er sein junges Weib sah, unwillkürlich mußte er einen Vergleich zwischen ihr und seiner Schwägerin ziehen. Wie blühend sah doch seine Frau selbst in diesem schwarzen Gewande aus, wie leuchteten ihre Augen, als sie den Gatten erblickte, in Liebe und Güte auf. Da war auch nicht ein Schein kalter Berechnung in dem Wesen seiner Frau, sie hatte nichts erkünsteltes an sich und gab sich auch jetzt der Freude über den Eintritt des Gatten ganz hin.

„Wie schön bist Du, Petrowka," rief Kurt freudestrahlend aus, sie mit seinen Armen umschlingend und an sich drückend.

„O, Kurt," rief sie aus, „Du zerdrückst ja das teure Kleid," und wandte sich leicht aus seiner Umschlingung.

„Du hast recht, Petrowka," entgegnete er, „an das neue Kleid dachte ich nicht. Aber Du kannst es wieder ausziehen, wenn es Dir nicht behagen sollte, denn an dem Leichenbegängnis hast Du nicht teilzunehmen."

Bestürzt hatte ihn Petrowka angesehen: „O, Kurt, ich dachte es ja," sagte sie zerknirscht, „Deine Verwandten wollen nichts von mir wissen." Sie schluchzte schmerzbewegt auf.

„Beruhige Dich, Petrowka," tröstete lächelnd der Gatte, „an meinen Verwandten hast Du nicht viel verloren. In diese herzlose Gesellschaft hättest Du mit Deinem weichen und edlen Gemüt auch nicht hineingepaßt. Du und ich haben keine große Einbuße erlitten." Dann zog er Petrowka an sich und küßte ihr die Tränen fort. —

Herzzerbrechend hatte die junge Witwe bei der Predigt am Sarge des Gatten geweint, ihre Tränen wollten gar nimmer versiegen.

Welch glückliche Ehe hat hier die Kugel eines Verbrechers vernichtet, dachte wohl die Mehrzahl der sich aus den ersten Kreisen Lodz zusammensetzenden stattlichen Trauerversammlung; jene aber, die diese Ehe genauer kannten, bewunderten die Schauspielkunst des Weibes. Kurt aber wandte sich in tiefem Ekel von dem Bilde ab. Er und der Vater waren wohl die einzigen, die den Verstorbenen geliebt hatten, aber ihre Trauer saß innerlich, sie äußerte sich nicht in wilden Schmerzausbrüchen.

Mechanisch folgte Kurt den Leidtragenden, als der Sarg auf den Leichenwagen gehoben wurde. Trotz des Vorgefallenen hatte er es sich nicht nehmen lassen, dem toten Bruder bis zur Bahn das letzte Geleit zu geben. Stumm schritt er an der Seite des Vaters hinter dem Leichenwagen dahin, dann folgte der unendlich lange Trauerzug, in dem die Spitzen der Behörden, die bessere Kaufmannschaft und alle Fabrikbesitzer der Stadt, die Beamten und Arbeiter der Ullmannschen Unternehmungen sich befanden. Den Schluß bildeten die zahlreichen Wagen.

Während des langen Weges bis zum Bahnhofe gingen die Hauptleidtragenden schweigend dahin, jeder mit ganz verschiedenen Gedanken beschäftigt.

Endlich kam der Bahnhof in Sicht. Ein Güterwagen war innen schwarz ausgeschlagen und auf einem Seitengleise weit vorgeschoben, damit die Aufnahme des Sarges sofort vor sich gehen konnte. Noch einen langen Blick warf Kurt auf den Sarg des Bruders, dann wandte er sich, als dieser in den Wagen geschoben wurde, traurig ab. In zwei Stunden würde der Wagen in den Kurierzug eingestellt werden und Robert seine Fahrt nach der Heimat, seine letzte Fahrt antreten. Schon wollte er den Vater verlassen, aber noch einmal ging er auf ihn zu. Mit schmerzbebender, leiser Stimme sagte er: „Ich will Dir glückliche Fahrt wünschen, Vater, denn wir werden uns in den zwei Stunden da Du noch in Lodz weilst, wohl nicht mehr sehen, Lebe wohl!"

Er reichte dem Vater zum Abschiede die Hand, doch dieser tat, als sehe er die erhobene Rechte des Sohnes nicht. Kalt entgegnete er: „Adieu. Hier bleibt vorläufig alles beim alten. Alles Nähere habe ich mit dem Direktor besprochen." Dann wandte er sich zu dem neben ihm stehenden Konsul Feldberg: „Komm, Karl, wir müssen eilen, daß wir den Wagen erreichen, damit wir rechtzeitig wieder zum Zuge hier sind."

Kurt biß sich auf die Lippen und übernahm die Repräsentationspflichten des Hauses. Er sprach jedem einzelnen, der sich an ihn herandrängenden, seinen Dank im Namen der Familie aus. Dann wandte auch er sich ab und fuhr der Stadt wieder zu. Neue Aufgaben harrten seiner, dort wohnte aber auch das Glück für ihn. Er schüttelte seine gedrückte Stimmung gewaltsam ab, gerade so, wie er schon lange die Vorurteile abgestreift, in denen er mit so vielen anderen seiner Kaste aufgewachsen. Für ihn war der Mensch keine Figur eines Schachbrettes, sondern ein führendes Wesen, ein Ebenbild des Schöpfers.

14. Kapitel. 209,16

Ein halbes Jahr war nach der feierlichen Beisetzung Robert Ullmanns in Langenstadt verflossen. Aeußerlich ging das Leben in Langenstadt in gleicher Weise dahin. Noch immer war der Kommerzienrat Ullmann in der Stadt die ausschlaggebende Person, der Herr und Gebieter. Seitdem aber die vorgesetzte Aufsichtsbehörde verschiedenen Beschlüssen, die der Gemeinderat auf Betreiben Ullmanns gefaßt hatte, die Bestätigung versagte, da mehrte sich die Zahl jener, die auf den Standpunkt der Opposition traten, welch letztere des unerträglichen Druckes, den Ullmann ausübte, satt war. Bei den nächsten Wahlen siegte die Liste der oppositionellen Kandidaten über die des Bürgervereins, die Ullmann vor der Aufstellung gut geheißen hatte und für deren Wahl er eine große Summe für Agitationszwecke gestiftet hatte.

und Apotheker und nicht viel weniger als — Weinhändler. Das sagt genug.

Alle diese Wundermänner und -frauen können von ihrem Beruf recht anständig leben, denn der Verkehr mit dem Jenseits ist sehr einträglich. Von einem von der Pariser vornehmen Damenwelt sehr geschätzten Wahrsager ist bekannt, daß er im Jahre nicht weniger als 50 000 Frank allein für Reklame in den Zeitungen und Revuen ausgibt. Ueberhaupt sind für die französischen Blätter die Annoncen der Hellseher, Kartenleger, Kaffeegrunddeuter, magnetischen Somnambulen eine ergiebige Einnahmequelle, denn sie nehmen im Anzeigenteil der Zeitungen einen breiten Teil ein. Es annoncieren hier die Astrologen „neuen Genres", die Händler mit „beglaubigtem Galgenstrick", die „Horoskop-Redakteure", „ägyptischen" Magier und „diplomierten" Kartenleger. Mme. X. „ist die einzige Wahrsagerin der Welt, die sich der Fluidopathie bedient, deren Resultate Staunen erregen"; Mme. Y. benachrichtigt ihre Kundschaft, daß „ihrem Atelier ein Advokat attachiert ist für den Fall, daß die Enthüllungen aus dem Jenseits Anlaß zu irgendwelchen Prozessen gäben"; Mme. Z. ist „im Besitze eines Diploms der okkultistischen Wissenschaften, das ihe für ihre außerordentlichen Leistungen auf diesem Gebiete zuerkannt worden ist". Ein Provinziale, der seine „Beeinflussungen" auf schriftlichem Wege ausführt, empfiehlt sein radiotelepathisches Verfahren, mit dem jede beliebige Person an jedem beliebigen Ort dem Willen eines anderen unterworfen werden kann. Er verrät sein Geheimnis gegen Einsendung von fünf Frank „per Postanweisung". Ein „absolut seriöser" Pariser empfiehlt ähnliches mit Hilfe eines durchaus sicher wirkenden Talismans, während sich eine Dame, die ihre Geheimnisse „indischen Fakiren entrissen" hat, sich verpflichtet, die unwahrscheinlichsten Dinge wahr zu machen.

Alle diese Annoncen bringen manchen Zeitungen drei- bis vierhunderttausend Frank im Jahre ein. Nicht viel weniger aber verdienen die Geheimwissenschaftler selber. So ist nachgewiesen worden, daß mehrere okkultistische Kabinette tägliche Einnahmen von 800 bis 1000 Frank haben. Unter diesen Umständen kann es nicht wundernehmen, wenn ein Beamter der Pariser Polizei, der sich speziell mit diesen Dingen beschäftigt hat, zu dem Ergebnis gekommen ist, daß der „skeptische" Pariser, der Bastillen stürmt, Könige vertreibt oder ihnen den Kopf abschneidet, weder an Gott noch den Teufel glaubt, täglich (!) für etwa 200 000 Frank Astrologie, magnetische Wahrsagungen, Mitteilungen aus dem Jenseits auf dem Wege über den Kaffeegrund oder durch das Pikettspiel usw. konsumiert. Sind diese Zahlen aber richtig, dann beläuft sich der Umsatz der „geheimen" Berufe" allein in Paris auf jährlich 73 Millionen Franks. P.

Aus unserm Kochbuch.

Von Laura Vincent.

Englischer Kuchen auf besondere Art. ½ Pfund Butter und ½ Pfund Zucker werden schaumig gerührt, dann kommen 4 ganze Eier, der Saft und die abgeriebene Schale einer Zitrone, ein Teelöffel Zimt, ¼ Pfund Korinthen, ¼ Pfund Saltaninen, 50 Gramm Zitronat, 50 Gramm Orangeat, ½ Pfund Mehl und, nachdem alles ¾ Stunden gerührt worden, ein Teelöffel Backpulver dazu. Die Masse kommt in eine gut gebutterte, mit geriebener Semmel ausgestreute Form und wird 1½ Stunden gebacken.

Marmorkuchen. Silber: ¾ Tassen Butter, ¾ Tassen Milch, 1½ Tassen Zucker, 3 Tassen Mehl, 8 Eiweiß zu Schnee geschlagen, ½ Päckchen Vanillin und ½ Päckchen Backpulver. Dies alles zu einem Teig verarbeitet. — Gold: ½ Tasse Butter, ½ Tasse Milch, eine Tasse Zucker, 8 Eigelb, 2 Tassen Mehl, ein Teelöffel Neugewürz, ein Teelöffel Zimt, ½ Päckchen Backpulver. Nachdem auch dies zu einem Teig gerührt ist, gibt man abwechselnd einen Eßlöffel voll von jeder Masse in eine gebutterte Form, bis alles verbraucht ist. Dann bäckt man den Kuchen eine Stunde lang.

Marmorkuchen auf andere Art. ½ Pfund Butter wird mit einem Pfund Zucker eine Viertelstunde lang gerührt, dann kommen 6 Eidotter, ein Pfund Mehl und eine Tasse Milch unter weiterem Rühren dazu, und zuletzt der Schnee der Eier, ein Päckchen Vanillin und ein Päckchen Backpulver. Nun mischt man unter die Hälfte der Masse ¼ Pfund Kakao und gibt dann abwechselnd von jedem Teig einen Eßlöffel voll in die gebutterte Form. Backzeit bei mäßiger Hitze etwa eine Stunde.

Haselnußtorte. ½ Pfund geschälte Haselnüsse werden mit Eiweiß fein gerieben, mit 250 Gramm Zucker, der abgeriebenen Schale einer Zitrone und 10 Eidottern schaumig gerührt. Dann wird der steife Schnee der Eier hinzugefügt, sowie 150 Gramm Mehl. Die Masse wird vorsichtig in die gebutterte Tortenform gefüllt, langsam gebacken und dann sehr reichlich mit Puderzucker bestreut.

Aus vergangenen Tagen.

Mittelalterliche Geschenke am Berliner Hof. Zu den Sitten des Mittelalters gehörte es unter anderem, sich gegenseitig durch allerlei Geschenke zu erfreuen, oder was man irgend zur Bequemlichkeit und Lust, zum Genuß und Vergnügen gern besitzen mochte, sich von einer befreundeten fürstlichen Person frei und offen als Geschenk zu erbitten. Zu den ganz besonderen Lieblingsgegenständen dieser Art gehörten Hunde, Vögel und Zelter. So übersandte die Kurfürstin Elisabeth der Königin von Polen zwei weiße Hündchen von der besten Art, und sie riet in dem Begleitschreiben, sie ja miteinander belegen zu lassen, damit sie die Rasse behielten. Unter den Vögeln waren die Papageien bevorzugt. Das Fräulein Sophie von Liegnitz erhielt von der Herzogin von Preußen als Seltenheit einen grauen Papagei, von welchem letztere ausdrücklich versichert, es sei ein „rechtschaffener, der da nicht gefärbet", woraus zu schließen, daß schon damals dergleichen Betrügereien verübt wurden. Da Fürstinnen sich häufig sanfttrabender Pferde, die man Zelter nannte, zu Reisen oder Spazierritten bedienten, so gaben auch diese öfter Anlaß zu Bitten an solche Fürsten, von denen man wußte, daß sie damit versehen waren. So erhielt unter anderem die Herzogin von Mecklenburg einen Zelter, wobei der Kurfürst in etwas derber Weise schrieb: „Wir wissen doch nicht, ob er Ew. Liebden dienlich ist, denn er stößt sehr; also mögen sie lieber eine Jungfrau damit beritten machen."

Humor.

Das Brautgeschenk. In einer Provinzzeitung konnte man folgende Notiz lesen: „Das Geschenk des Bräutigams bestand in einer wundervollen Brillantbrosche und mehreren anderen hübschen Sachen aus geschliffenem Glas."

Schwerter Zeitung

Amtliches Kreisblatt für den Kreis Hörde

43. Jahrgang · Erstes und ältestes Tagesorgan des Kreises. · Haupt-Annoncenblatt.

Unterhaltungs-Beilage zu Nr. 55. **Freitag, 6. März 1914.**

Rheingold.

Roman von C. Dressel.

(9. Fortsetzung.) (Nachdruck verboten.)

Heuer war es ein lässiges, freudloses Tun. Anstatt Sang und Klang ein Mißmut, der Scherz und Lachen erstickte. Auf alle Stirnen drückte die hoffnungslose Zeit ihr ernstes Zeichen.

„Lieber Himmel, 's ist schon 's reine Begräbnis hier," raunte Bärble der stummen Schwester zu. „Da möcht' man sich schon selber begraben lassen, wenn's nit bald anders kommt. Jetzt sorg du aber, daß 'ne Freud' ins Haus geht."

„Ich? Mir steht's auch nit zum Lachen. Kommandieren läßt sich nit die Freud'. Meinst, ich sollt' in all die leeren Fäßle 'neinjubeln?"

„Vielleicht weiß dir Vater Rat. Dorten kommt er. Er ruft dich. Will was von dir, oder auch, er hat was. Lauf hin, das Zugucken besorg' ich allein derweil."

Es war so. Weyland winkte die ältere Tochter heran. „Trautle, bring' mir 'ne Prob' vom Most ins Stüble."

„Das könnt' nur die erste Maische sein, weiter sind wir noch nit."

„Versteht sich. Die zweit' oder gar den Trebermost möcht' ich heuer gar nit auf die Zung' nehmen. Schier Essig wird's werden."

Er machte kehrt, ohne den kleinsten aufmunternden Blick für die trübselige Winzergesellschaft gehabt zu haben. „Denen ist heuer kein Scherzen beizubringen," sagte er sich, „aber sie werden's nachholen, ich hoff'."

Traute füllte einen Krug mit der ersten Maische.

„Den Zucker mußt schon selber zutun," riet Bärble und machte ein pfiffiges Gesicht.

„Das darf man doch nit."

„Närrle, dann mußt Vater wenigstens süße Wörteln zugeben. Mit dem sauren Most allein bringst'n nit in gute Laun'."

„Halt mich nit auf mit solch dumm's Geschwätz," rief Traute ernstlich unmutig und ging dem Vater nach, so rasch es der volle Krug erlaubte.

„Wenn du wiederkommst, hast en Lachen um den Mund, ich wett'," neckte die jüngere noch. „Ja, du Glücksvögele, ganz was Rares wartet dein. Und ein fein's Festgewandle für mich fällt auch ab, trotz der sauren Moststeiten. Das wirst mir gönnen, gelt?"

Traute hörte nicht auf die Neckerei. Sie wußte es schon, das pomadige Bärble hatte sich neuerdings über die lasche Gleichgültigkeit eine Art Clownsjacke gezogen und spielte jetzt das Spottvögele. Traute fand diese zutage kommende Begabung nicht gerade liebenswürdig, denn sie hatte zumeist darunter zu leiden, ohne zu ahnen, weshalb nur die früher so gutmütige, indolente Kleine sie zur Zielscheibe ihrer Sticheleien nahm. Indes machte sie sich nicht allzuviel daraus. Man ließ das Vöglein eben pfeifen, dann hörte es wohl von selber auf.

Als Traute mit dem Most in Vaters Zimmer trat, sah sie zwei Gläser auf dem Tisch, die er zu ihrer Verwunderung beide füllte. Darauf wies er ihr den Stuhl neben dem seinen und sagte mit großer Wärme:

„Setz' dich daher, Dirnle, mußt müd sein vom langen Stehen. Ist geruhsam hier im stillen Haus, da wollen wir Zwei mal Zwiesprach halten, wie'n paar gute Kamerädle, die wir ja sind, gelt, Maidi?"

Sie nahm beklommen Platz. Wo sollte das hinaus? Es war noch nicht vorgekommen, daß Vater sie extra zu sich bat und Umstände mit ihr machte, als sei sie eine Person von Wichtigkeit. Sie ehrte und liebte ihn, das war ja selbstverständlich. Und sie wußte, auch er hielt viel von ihr, aber er stand eigentlich doch immer in einer gewissen unnahbaren Ferne, vertrauliche oder auch nur geschwätzige Worte hatten sie nie überrückt.

Weyland führte sein Glas zum Munde. Das andere blieb einstweilen stehen. „Für wen ist's nur?" fragte sich Traute wundernd.

Er schüttelte sich. „Brr. Vertrakt sauer. Ein Schandgesöff, und soll nun beste Maische sein. Bringt mich um den Ruf. Herrgöttle, und welch süffiges, spritziges Weinchen war früher in Weylands Keller zu finden. Nit dran denken darf ich. Aber Zuckern? Mein Lebtag nit. Eher läuft's Weinle in'n Rhein, als daß ich meine Fäßle wie'n Chemiker zurechtkoche. Und Ausbruch gibt's gar nit heuer — — —"

Es klang wie eine halbe Frage, so daß Traute schnell entgegnete: „Es lohnte ja nit. Was sollt' man denn hängen lasse zur Edelfäul'? Vollsaftige Ueberreife gab's überhaupt nit. Das Bißle, was war, ist klein und sauer blieben oder gar schimmlig worden und verschrumpft."

„Ein Leid ist's. Schöttle klagt genau so. In den selbigen Topf sind wir halt fallen. So ist's nur billig, wir rücken zusammen und richten uns ein, so gut es gehen will. Meinst nit, Dirnle?"

Er füllte sein geleertes Glas von neuem und stellte nun das zweite vor die Tochter hin. „Darauf mußt anstoßen, Mädle. Allweil fidel. Unser Schicksalsgenoß soll leben."

„Geht er uns so viel an, der Herr Schöttle?" Ihre Hand fingerte zögernd an dem Stengel des Römers, ohne ihn an die Lippen zu führen.

Plannäßiges Annoncieren in der bestverbreiteten „Schwerter Zeitung“ führt zu geschäftlichem Erfolg.

„Ich meine schon,“ lächelte Weyland bedeutungsvoll. „Just dich geht er zumeist an, Dirnle, ich denke.“

„Ich kenn' ihn nur wenig.“

„Allweil genug. Schon als Backfischle hast'n hier aus und eingehen sehen.“

„Kann sein. 'S hat mich nit kümmert.“

„Ihn um so mehr. Immer hat er 'n Aug' gehabt auf mein schmuck Trautle. Nun möchte er's zur Hausfrau haben. Mir wär's recht. Ja, Dirnle, keine größere Freud' könnt' mir geschehen. Gelt, da pfeifen wir auf die nixnutzige Zeit und alle Blamage.“

Er lachte sie an in väterlicher Güte und Sorglichkeit. Zugleich aber sah sie in seinem launigen Gesicht die ihr bekannte souveräne Entschlossenheit, die Widerspruch weder erwartete, noch dulden würde.

Und Kampf? Den gab's nie im Hause Weyland. Hier herrschte Vater wie ein Patriarch, war Vorsehung und Obrigkeit zugleich. Man wußte es nicht anders.

Selbst Jörg, den es mitunter nach Sonderwegen drängte, unterdrückte die Neigung zu selbstwilligen Handlungen, wo sie ihn mit dem Haupt des Hauses, dessen Frieden ihm heilig war, in Konflikte gebracht hätten.

Und sie nun. Wofür denn hätte sie kämpfen sollen? Ihr Herz war ein unbeschriebenes Blatt. Kein fremder Wille hatte noch mit Liebesgewalt Rechte hier eingedrückt, die sie hätte verteidigen müssen. Und was Vater da vorschlug, nichts Ungewöhnliches war es und nichts Verwerfliches. Er bot ihr fürsorglich die Erfüllung ihrer Weibbestimmung, wie sie hierzulande allen Töchtern zielbewußt vorschwebte und fast ausnahmslos auch erreicht wurde. Nein, keinem Mädchen kam es in den Sinn, ohne Not ledig bleiben zu wollen. Im Lande der Reben hatte die neue Frauenbewegung mit ihren Schlagworten: Freiheit, Gleichberechtigung in jeder Erwerbs- und Berufsmöglichkeit, noch wenig Propaganda gemacht. Und Traute gar in ihrer jungzarten, wohlgehüteten und beratenen Unselbständigkeit, sie hätte sich eher gefürchtet vor dem Fanfarenruf „Los vom Manne“, als daß sie ihm in den Kampf gefolgt wäre ohne den Zwang erniedrigender oder kümmerlicher Verhältnisse.

Dennoch wollte ihr das folgsame Ja nicht so rasch und freudig vom Munde, als es erwartet wurde.

„Vaterle, ich dachte nit so früh zu heiraten,“ murmelte sie in leisem Ausweichen.

Seine buschigen Brauen falteten sich. Doch schnell wandelte sich ihr Drohen in ein kleines, überlegenes Lächeln.

„Schöttle ist dir nit zuwider?“

„N—ein — — —“

„Ist als recht,“ lachte er nun heiter. „Ums andere sorg' dich nit. Je jünger die Braut, je länger die Freud', aber kürzer die Reu'. Dein Mutterle war ein gutes Jahr jünger, denn du, als sie zu mir kam und wurd' 'ne glückliche Frau. Vielleicht weißt's noch, Trautle, wie frohsinnig sie ins Leben schaute. Niemand hat sie weinen sehen als in ihrer letzten Stund', da sie Mann und Kinder lassen mußte.“

Trautes Augen wurden groß. Ein feuchter Glanz durchstrahlte sie. „Ja, mein lieb's Mutterle,“ sagte sie weich. „Ich glaub', solch heiter und fügsam Engelsgemüt hab' ich gar nit, und der Schöttle ist auch nit du, Vaterle.“

„Täte nit mal gut, wären wir alle gleich,“ scherzte er launig. „Mir ist nit bang um euch zwei. Mit dir ist auszukommen, du Närrle, und Vinzenz ist en braver Kerl. Kann zudem mein Trautle in ein gülden Assiettle setzen. Das Bärble wird dir's gute Glück neiden. Fürs Hardtland schwärmt's, soweit sichs mal begeistern kann, und vom Riesengütle hat es auch läuten hören.“

„Vielleicht paßte Bärble besser dorthin,“ meinte sie, keineswegs überwältigt von ihrer glänzenden Zukunftsmöglichkeit.

„Aber dir ist's bestimmt,“ versetzte er achselzuckend. „Zudem, meine Mädle sollen nach der Reih' gehen. So geziemt sichs hierzulande. Und tu Bescheid, Trautle. Jetzt gilt's auch dein eigen Wohl.“ Er sah sie herzlich an. „Uns jung' Bräutle soll leben.“

Da hob sie endlich den Römer an die Lippen. „Weil du's so willst, Vaterle,“ sagte sie langsam. Es klang automatenhaft. Da war kein Hauch vibrierender Herzfreudigkeit in ihrer Stimme.

Er leerte sein Glas bis zur Neige, setzte es dann aber mit galligem Auflachen hart nieder. „Ein Höllenbräu! Da siehst's, wie grundgut ich es mit dir meine. Und übers Jahr wirst mir beim neuen Most ein ander Gesicht zeigen, ich schwör'.“

Sie hatte ihren Kelch kaum berührt. Nun legte sie impulsiv die roten Lippen zum andern Male an seinen Rand: „Auf einen Most dann, wie ihn Mutterle dir einst brachte. Das geb' der Herrgott. O Vaterle, wenn es sich endlich wenden tät für unsere Reben und die armen, armen Winzerleute.“

Mit diesem inbrünstigen Wunsch leerte auch sie nun das Glas bis auf den Grund.“

Dann stand sie auf. „Ich darf wohl gehen, Vater,“ sprach sie ruhig.

„Was 'ne kuriose Braut. Willst denn nix hören vom schönen Gütle, in dem du Herrin sein sollst?“

„Ist genug, wenn du Bescheid weißt. Ich mag nit über solche Geldsachen schwätzen. Das beredet ihr besser unter euch.“

Er lachte hart, ein wenig gereizt von ihrer Gleichgültigkeit. „Ich glaub' wahrhaftig, dein' jung' Schwester wird besser in Schöttles Gut und Geld Bescheid wissen als du.“

„Vaterle, was ich übernehm', verwalt' ich gewissenhaft. Ich hoff' 'ne rechtschaffen' Hausfrau zu werden und denk' meinen Platz zu wahren — aber 's öde Geldgerühm ist mir zuwider. Solchen Stolz schätz' ich nit. Ich mein' auch, sie brauchen mich drauß' beim Most,“ fügte sie ablenkend hinzu und ging hinaus, ohne daß Weyland mehr wehrte. In einer Anwandlung staunender Achtung für ihre Absonderlichkeit blieb er zurück.

In der Hoftür kam Bärble ihr indes mit dem Bescheid entgegen: „Bleib nur davon, mit 'm letzten Bißle werden's allein fertig. Muhm' Lowis schickt mich 'nein. Nu, du weißt's halt selber, nit? 'Nen Verlobungsschmaus gibt's herzurichten. Gelt, Trautle, bist endlich hinters große durchsicht'ge Geheimnis kommen. Was sagst jetzt dazu?“

Trautes Augen wurden dunkel. In bittender Mahnung legte sie die zarte Hand auf der Schwester kräftigen Arm. „Mußt hier nit scherzen, Bärble, ist solch' ernste Sach'.“

„Na ja, aber doch nit traurig. Stehst da wie 'n Grabengle. Red' doch, bist nun Braut?“

„Ich denk'.“

„Mein Herrgöttle, man sollt's nit glauben. Du Schäfle, ich sollt' an deiner Stelle sein — —“

Traute lächelte schattenhaft. „Wirst bald genug an die Reih' kommen. 'S scheint Vater zu eilen, die Töchter los zu werden.“

„Warum nit? Unter'm zweiten Schöttle tu' ich's aber nit.“

„Gefällt der dir so gut?“

„Ich denk' hier mehr an sein mächtig Weingütle. In so großem Besitz ist fein schalten. Solltest bis an die Deck' springen, du Glückskindle.“

„Ich nehm' Schöttle Vater zulieb', daß du's weißt.“

„Und fährst selber gut dabei. En plundrig Luftschlößle richtet Vater uns nit. Mußt aber 's Lachen lernen bis zum Abend, Traut, sonst läuft uns am End' der großart'ge Bräut'gam wieder davon.“

(Fortsetzung folgt.)

Denkspruch.

Daß die Wölfe nach Freiheit schreien, ist begreiflich; wenn aber die Schafe in den Ruf einstimmen, so beweist dies, daß sie eben Schafe sind.

Ihering.



Eine Episode aus Talmas Leben. Talma, der bekannte französische Schauspieler, war ein leidenschaftlicher Freund ländlichen Stillebens; denn hier konnte er seinen dem Rätsel der Menschennatur gewidmeten Betrachtungen nachhängen. Darum gefiel er sich in seinen anmutigen Besitzungen, namentlich zu Brunoy. Als er eines Tages wieder nach Paris abreiste, bat ihn der Gärtner, ein paar Tage später auch dahingehen zu dürfen. „Und warum nicht gleich?“ entgegnete Talma in seiner gutmütigen Lebhaftigkeit. Bald darauf saßen beide schon im Wagen, hatten die neuesten Bedürfnisse des Gartens besprochen, und es fand sich bald, daß vor allem einige Fuhren Sand erforderlich waren, um die Baumgänge in tüchtigen Stand und dem wuchernden Unkraut in den labyrinthischen Verschlingungen des Parkes ein Ziel zu setzen. Louette, so hieß der Gärtner, erhielt in dieser Angelegenheit eine Bestellung an den Aufseher des Boulogner Lustgehölzes. „Auf alle Fälle bringst du mir heute abend die Antwort in die Theaterloge, denn ich spiele heute,“ fügte Talma hinzu, als sie sich trennten. Der Gärtner erfüllte bestens seinen Auftrag und eilte, nicht ohne manche Zurechtweisung, da er nie zuvor im Theater gewesen, in die bewußte Loge. Talma ist eben als Britannicus im lebhaften Gespräch mit Hero, seinem gefährlichen Nebenbuhler, begriffen. Louette sperrt Mund und Augen auf und ist, da er seinen Herrn nie im Kostüm gesehen, außerstande, ihn herauszufinden. Plötzlich öffnet sich die Logentür, und herein tritt — Britannicus im fürstlichen Prunk. Der arme Gärtner weicht zurück. „Nun, Louette, bekommen wir Sand?“ Dieser vermochte kein Wort hervorzubringen, gewann jedoch Zeit, sich zu erholen, während Talma wieder auf die Bühne mußte, um nach der rührenden Abschiedsszene mit Junia sich den Tod durch Gift zu geben. Nun erst erkannte Louette seinen Herrn, der wieder in der Loge erschien und ihn mit den Worten anredete: „Warum hast du nicht geantwortet, Louette?“ „Herr, ich erkannte Sie nicht; Sie haben mir rechte Angst gemacht, aber Sie werden den Sand bekommen!“

Waren unsere Spiele schon den Alten bekannt?

(Nachdruck verboten.)

Das Onomastikon des Pollux zählt unter den mannigfaltigen Spielen der Griechen auch die noch heut allgemein üblichen auf, und daß sich diese so lange erhalten haben, scheint zugleich ein Beweis zu sein, wie sehr sie der kindlichen Phantasie und Laune entsprechen: die Puppen, aus Ton geformt und bemalt, auch mythologische Figuren aller Art, der Reifen, der Kreisel, die Blindekuh. Bei uns besteht das letztere Spiel bekanntlich darin, daß einer mit verbundenen Augen, die sogenannte blinde Kuh, einen anderen aus der ihn neckenden Gesellschaft erhaschen und erraten muß. In Süddeutschland heißt der Geneckte nicht blinde Kuh, sondern blinde Maus, und in Griechenland dachte man ihn sich als blinde Fliege.

Auch das Steckenpferd finden wir anderswo erwähnt; ein Stecken, auf welchem Kinder wie auf einem Pferde reiten, gewöhnlich vorn mit einem daran befestigten Pferdekopf, gehört begreiflicherweise zu den allerältesten, fast möchte man sagen, ehrwürdigsten Spielwerkzeugen.

So alt, wie die homerische Schilderung im sechsten Buch der Odyssee, wo sich die liebliche Königstochter Nausikaa mit ihren Begleiterinnen dadurch belustigt, ist unzweifelhaft auch das Ballspiel. Es wurde von den griechischen Aerzten sehr empfohlen, und von jung und alt mit Leidenschaft geübt. In den Gymnasien war ein eigenes Zimmer dafür hergerichtet, in welchem ein Lehrer Unterricht darin erteilte. Der Ball war von Leder, mit leichtem Stoff gefüllt, seine Verwendung im höchsten Grade mannigfach. Bald war es ein kleiner Ball für zwei Personen; man schleuderte ihn in schräger Richtung gegen den Boden, so daß er mehrere Sprünge machte, je mehr, desto besser, und der Mitspieler mußte ihn dann an seinem Platze mit der flachen Hand auffangen und auf diese Weise zurückwerfen. Bald kam es darauf an, den Ball so weit wie möglich in die Höhe zu schnellen, und der Mitspieler mußte ihn fangen. Oder, wie in Sparta, teilte sich die Gesellschaft in zwei Parteien von gleicher Anzahl, durch einen Strich getrennt. Hinter jeder Reihe der Mitspielenden deutete eine Linie die Grenze an, bis zu der sie beim Auffangen des Balles zurückweichen durften. Der Ball wurde nun auf den Strich gelegt, von einem der Spielenden ergriffen und der Gegenpartei zugeworfen, welche ihn innerhalb der vorgeschriebenen Grenzen aufzufangen und zurückzuschleudern hatte. Das Spiel endete, sobald die eine Partei hinter die Grenzlinie zurückgetrieben war. Eine Art Falschspiel bestand darin, daß der Werfende den Ball scheinbar einem Spielgenossen zuschleuderte, in Wirklichkeit aber ihm eine andere Richtung gab. Oder endlich, es hing von der Decke des Zimmers bis zur Brusthöhe der Spielenden ein mit leichten Stoffen gefüllter Ballon herab, und die Aufgabe war, diesen mit der Brust oder den Händen in immer schnellere Bewegung zu setzen. Die Ballons waren von Leder oder Blase, zuweilen aus verschiedenartigen Stücken zusammengesetzt; die Bälle, wie gesagt, meistenteils von Leder, mitunter auch von Wolle, und die Füllung bestand aus Wolle, Haaren, Feigenkörnern und anderen elastischen Substanzen.

Erbauliches aus der Stadt des Lichts.

(Nachdruck verboten.)

Aus dem Pariser Adreßbuch geht hervor, daß die französische Hauptstadt nicht weniger als 34 607 Somnambulen, Hellseher, Okkultisten, Magnetiseure, Wahrsager usw. männlichen und weiblichen Geschlechts beherbergt. Diese Zahl ist aber sicherlich zu niedrig gegriffen; denn sie umfaßt nur die berufsmäßigen Hexenmeister, während die Tausende, die den Verkehr mit dem Jenseits sozusagen nur im Nebenberuf betreiben, im Adreßbuch unter anderen Professionen verzeichnet stehen. Jede Hebamme, Schneiderin, Friseuse, Federarbeiterin versteht sich aber auf den Umgang mit den Geistern ebensogut wie die eigenes „Atelier“ unterhaltenden Magier. In jedem Falle ist so viel sicher, daß es in Paris, der Stadt der Intelligenz, bedeutend mehr Wahrsager und verwandte Berufe gibt als Aerzte

Zustand ist der, daß ein Teil der Hausbesitzer den Kündigungstermin auf den Quartalsschluß festgesetzt hat, während der andere Teil an den früher hier allgemein üblichen Terminen 1. Mai und 1. November festhält. Bei dem Wohnungsmanger kommt es nun vor, daß manche Familien während eines Monats ohne Wohnung sind.

* **Elberfeld,** 5. März. (Der Flandersbacher Mord.) Die Schwurgerichtsverhandlung gegen die Witwe Hamm aus Flandersbach, die nach sechsjähriger Gefangenschaft aus dem Zuchthaus in Siegburg entlassen wurde, wird voraussichtlich schon in der nächsten Schwurgerichtsperiode des Landgerichts Elberfeld, die in diesem Monat beginnt, stattfinden. Die Strafkammer hat, entgegen der allgemein üblichen Praxis, nicht nur die Wiederaufnahme des Verfahrens für zulässig befunden, sondern gleichzeitig entsprechend dem Antrag der Verteidigung die Anberaumung des Termins zur Hauptverhandlung angeordnet. Die Strafkammer hat die dem Wiederaufnahmeantrag beigefügten Berichte und Gutachten der amtlichen Untersuchungsstelle in Berlin, des Polizeirats Braun und der Kriminalkommissare Metelmann und Kutzi für so überzeugend erachtet, daß eine neue Beweisaufnahme vor dem Termin zur Hauptverhandlung nicht für notwendig erachtet wurde. Die Ermittlungen in der Mordsache selbst haben, wie verlautet, erhebliche Belastungsmomente gegen die Arbeiter Imkamp und Kielhorn ergeben. Kielhorn ist übrigens bereits wegen einer ähnlichen Straftat (Körperverletzung mit Todeserfolg) zu einer vierjährigen Zuchthausstrafe vom Schwurgericht Essen verurteilt worden. Frau Hamm ist, als sie noch im Zuchthaus war, von dem Untersuchungsrichter als Zeugin vernommen worden. Ihre Verteidigung haben die Rechtsanwälte Dr. Werthauer und Dr. Heyer (Berlin) übernommen.

* **Duisburg,** 5. März. (Wegen schweren Vergehens im Amte) hatte sich der Landbriefträger Oskar Tönsmann aus Mülheim-Saarn vor der Strafkammer zu verantworten. Im Mai v. J. entdeckte er einen Fehlbetrag von 15 Mark in seiner Kasse. Um diesen decken zu können, hielt er einen Betrag von 213 Mark, der ihm von dem Landwirt Stoppgen zur Einzahlung auf das Postscheckkonto übergeben worden war, zurück. Er verübte dann, um diesen Fehlbetrag zu decken, noch weitere Unredlichkeiten und Fälschungen, bis bei einer Untersuchung ein Fehlbetrag von 302 Mark entdeckt wurde. Das Gericht erkannte auf fünf Monate Gefängnis.

* **Duisburg,** 5. März. (Ein Opfer seiner Pflicht.) In der Nacht zum Mittwoch wurde an der Bahnstrecke Speldorf in der Nähe der Weddau ein Wächter der Duisburger Wach- und Schließgesellschaft schwer verletzt aufgefunden. Derselbe hatte die Bewachung der dortigen Materialien usw. und ist nun vermutlich durch einen Fehltritt von einer nicht ganz fertigen Brücke abgestürzt. Er wurde gleich nach seiner Wohnung geschafft, wo ihm ärztliche Hilfe zuteil wurde.

Letzte Drahtmeldungen.

Wegen Gattenmordes verhaftet.

Berlin, 6. März. Unter dem Verdacht des Gattenmordes wurde gestern hier der Arbeiter Baptist Müller verhaftet, nachdem seine Frau plötzlich unter Vergiftungserscheinungen gestorben war.

Zum Doppelmord am Teufelssee.

Potsdam, 6. März. In der an der Wetzlarer Bahn gelegenen Ortschaft Drewitz wurde gestern abend ein Mann gesehen, auf den das Signalement des Mörders am Teufelssee paßt. Der Mann wurde angehalten, zog jedoch einen Revolver und entkam. Der Wald wurde die ganze Nacht durchsucht, aber ohne Erfolg.

Wieder eine Schülertragödie.

Bremerhaven, 6. März. Gestern hat sich hier wieder eine Schülertragödie abgespielt. Es ist dies die dritte innerhalb kurzer Zeit. Der Primaner Freiherr v. Nordenflycht aus Geestemünde warf sich vor den um 8 Uhr von Geestemünde nach Bederkesa abgehenden Zug. Es wurden ihm beide Beine und ein Arm abgefahren. Er wurde ins Krankenhaus gebracht, wo er starb. Die Gründe der Tat sind vorläufig unbekannt.

Explosions-Katastrophen.

Hamburg, 6. März. Von den in dem Patronenschuppen der Firma Schwalbe verunglückten Arbeitern sind in der vergangenen Nacht noch zwei ihren Verletzungen erlegen, so daß die Katastrophe bisher fünf Todesopfer gefordert hat. Kurz nach der Explosion passierte eine Barkasse den Querkanal, in dem die Anlagen der Firma liegen. Der vordere Teil der Barkasse wurde durch herabstürzende Trümmer schwer beschädigt. Ein Arbeiter erlitt schwere Verletzungen am Kopfe.

Tula (Rußland), 6. März. Auf dem Gute der Gräfin Alstand bei Tula fand in der Spritfabrik eine Explosion statt. Die dreistöckige Brennerei mit sämtlichen Maschinen wurde vollständig zertrümmert. Der Direktor Kuritulitschow wurde zerschmettert. Sein Sekretär, der an dem Explosionsherd vorüberging, wurde gegen eine gegenüberliegende Wand geschleudert und ebenfalls getötet. Es waren 130 000 Pud Sprit explodiert.

Jekaterinoslaw, 6. März. Durch unvorsichtiges Umgehen mit Feuerwerk gerieten in einer pyrotechnischen Fabrik 8000 Raketen in Brand. Zehn Personen kamen in den Flammen um.

Eine Hundertjährige.

Würzburg, 6. März. Hier feiert morgen die Lehrerswitwe Anna Gäbisch ihren 100. Geburtstag. Sie erfreut sich einer vollkommenen körperlichen und geistigen Gesundheit.

Eine Falschmeldung der „Kölnischen Zeitung."

Petersburg, 6. März. Eine Reutermeldung veröffentlicht folgende Note des russischen Finanzministeriums: Die „Köln. Ztg." brachte kürzlich eine Information über angebliche Kriegsvorbereitungen an der russischen Westgrenze. Diese Nachricht übte am Nachmittag desselben Tages einen beunruhigenden Einfluß auf die Pariser Börse aus, der sich auch auf die an dieser Börse gehandelten russischen Papiere erstreckte und jetzt auf die Petersburger Börse übergegriffen hat. Unterstützt wurde die Bewegung von einigen Baisse-Spekulanten. Die Information der „Köln. Ztg." entbehrt jeder Grundlage und beruht auf Erfindung.

Enver Paschas Vermählung.

Konstantinopel, 6. März. Gestern hat hier die Vermählung des Kriegsministers Enver Pascha mit einer Tochter des Sultans stattgefunden. Der Chef der deutschen Militärmission, General Liman von Sanders, übersandte Enver als Hochzeitsgeschenk einen kostbaren meterhohen Kandelaber von hohem Kunstwert. Diese von einem liebenswürdigen Schreiben begleitete Aufmerksamkeit wird von den Türken als erneute Bestätigung für das ungetrübte Einvernehmen zwischen den beiden Männern u. für die beiderseitige Wertschätzung betrachtet.

Von Schweinen gefressen.

Ajaccio, 6. März. Als gestern ein hiesiges Ehepaar von einem Ausgange zurückkehrte, wurde das einzige vier Jahre alte Kind vermißt. Nach längerem Suchen machte man die schreckliche Entdeckung, daß das Kind bis auf wenige Ueberreste von den Schweinen aufgefressen war.

In Erwartung des Fürsten.

Durazzo, 6. März. Die Mitglieder der internationalen Kontrollkommission sind hier eingetroffen, auch der italienische und der österreichisch-ungarische Stationär sind aus Valona angekommen. Die von den italienischen Albanesen entsandte Deputation ist angelangt. Essad Pascha ist hierher zurückgekehrt.

Schandtat der mexikanischen Rebellen.

Washington, 6. März. Der hier aus Mexiko eingetroffene Dr. Wittgenstein wußte von unerhörten Greueltaten der Rebellen unter General Villa zu berichten. So seien die beiden Töchter des Amerikaners Dr. Smith im Alter von 17 bis 20 Jahren von den Rebellen überfallen, vergewaltigt und alsdann ermordet worden, während der Vater bei der Verteidigung seiner Töchter getötet wurde. Man fand später die entsetzlich verstümmelten Leichen der Familie.

Verantwortlich für die Redaktion **Friedr. Kraas.**
Druck u. Verlag von Carl Braus, beide in Schwerte

Henkel's Bleich-Soda für alle Küchengeräte

Für 1–2 junge Leute ist propere **Schlafstelle** mit Morgenkaffee frei. 1542
Zu erfragen in der Expedit.

8—10 ordentliche junge Leute erhalten 1183
Kost und Logis.
Ostien-Hellpolhstraßen-Ecke 28.

Ein Sohn achtbarer Eltern zu Ostern in die **Lehre** gesucht. 1527
Otto Wockelmann,
Schneidermeister, Ergste.

Zuverlässiges, evangl. **Mädchen** zum 1. Mai gesucht.
Völckers
1505 Bahnhofstr. 29 II.

Suche auf sofort oder später ein ordentliches **Dienstmädchen.**
Hörderstraße 99

Laternenwärter
zum 1. April ds. Jrs. gesucht.
Schwerte, 2. März 1914.
Verwaltung des Gas- und Wasserwerks.

Wohnungen
vermieten Sie schnell durch ein Inserat in der Schwerter Zeitung.

Eine gute frischmelkende **Kuh** zu verkaufen 1547
Hörderstrasse 32.

Ein hochtragend **Rind** zu verkaufen.
Wilh. Körner
Schwerterheide
1446 Osthellweg 18.

Rindfleisch
ohne Unterschied der Stücke nur
70 Pfg. das Pfund.
Kalbfleisch
80 Pfg. **Fritz Hering jun.**
1543 Moltkestrasse 5.

Zwangsverkauf
Samstag, den 7. März cr.
vormittags 10 Uhr
werde ich im Pfandlokal bei Wirt Müller hierselbst
1 Glasschrank
gegen bar versteigern.
Morgenroth,
1554 Gerichtsvollzieher.

Große 1515
Singer-Nähmaschine
für Schneiderbetrieb geeignet, wenig gebraucht, preiswert zu verkaufen.
Wo sagt die Expedition.

Sämtl. Kurzwaren
für die Schneiderei, **Besätze u. Seidenwaren** zu ausserordentlich billigen Preisen. Unsere bekannte Qual. Taffet-Seide, in allen Farben Meter Mk. 1.85.
Gebr. Stein
Schwerte.
5

Mehrere günstig gelegene Baustellen
sind zu verkaufen.
Näheres in der Expedition dieser Zeitung.



Kavallerie-Verein Schwerte.

General-Versammlung
am Sonntag, den 8. März 1914 abends 8½ Uhr im Vereinslokal Gasthof Müller.
Tagesordnung:
1. Aufnahme neuer Mitglieder.
2. Verschiedenes.
1541 **Der Vorstand.**

1540
Militärische Kameradschaftliche Vereinigung Ergste.
Sonntag, den 8. März
abends 7 Uhr
General-Versammlung.
Nach der Versammlung:
Gemütlicher Teil,
verbunden mit der
Feier des 5jährigen Bestehens.
Hierzu werden sämtliche Mitglieder dringend gebeten, pünktlich zu erscheinen.
Besonders die Veteranen des Vereins sind hierzu freundlichst eingeladen.
Um zahlreichen Besuch bittet
Der Vorstand.

H. Hitzegrad
Schuhmachermeister
Senningsweg 26
Hohenzollernstr.-Ecke.
Mechanische Schuhmacherei und Besohlanstalt mit elektrischem Betrieb.
Beste und billigste Bedienung am Platze.
Anfertigung nach Maß zu Ladenpreis.
Patent-Granit-Sohlen
(Deutsch. R.-P. 256780).
Doppelte Haltbarkeit.
Alleinvertrieb für Schwerte
Ein Versuch ständiger Kunde.
Lager in fertigen Schuhwaren.
Auf eilige Arbeit kann gewartet werden.

Der Dilettanten-Verein
„Freundschaft"
Schwerterheide
veranstaltet am **Sonntag, den 8. März, nachm. 5 Uhr** im Saale des Herrn M. Jockenhöfer einen
Theaterabend
mit anschliessendem **Tanz.**
Es gelangt zur Aufführung:
Die elf Schill'schen Offiziere.
Karten zum Theater im Vorverkauf 40 Pfg., an der Kasse 50 Pfg.
Tanzkarten sind nur an der Kasse zu haben.
Zu zahlreichem Besuch ladet ergebenst ein
1527 **Der Vorstand.**



Vereinigte Gesellen-Auflage Schwerte.
Eingeschr. Hilfskasse.
Heute abend 8½ Uhr im Vereinslokal **G. Winkelmann**
ausserordentliche Generalversammlung
Tagesordnung:
Aerztefrage.
Um pünktliches Erscheinen wird gebeten.
1558 **Der Vorstand.**

Heute wieder eingetroffen:
Grüne Heringe 5 Pfd. 39 Pfg. 10 Pfd. 75 Pfg.
Bücklinge per Kiste . . . . . 79 Pfg.
Kieler Sprotten per Kiste . 48 Pfg.
Sardinen per Tönnchen . . . 100 Pfg.
Stockfisch gewalzt und ungewalzt
empfiehlt
Kaufhaus für Lebensmittel
Brückstrasse 23. 1552

Richard Wagner

Klavier-Auszüge zu 2 Händen mit beigefügtem Text

Rienzi, Nr. 4521	Mk. 3.—
Der fliegende Holländer, Nr. 4522	Mk. 2.—
Tannhäuser, Nr. 4523	Mk. 2.—
Lohengrin, Nr. 4524	Mk. 2.—
Tristan und Isolde, Nr. 4525	Mk. 3.—
Die Meistersinger von Nürnberg, Nr. 4526	Mk. 4.—
Das Rheingold, Nr. 4527	Mk. 3.—
Die Walküre, Nr. 4528	Mk. 3.—
Siegfried, Nr. 4529	Mk. 4.—
Götterdämmerung, Nr. 4530	Mk. 4.—
Parsifal, Nr. 4531	Mk. 3.—

Vollständige Klavier-Auszüge mit Text

Rienzi, Nr. 4501	Mk. 4.—
Der fliegende Holländer, Nr. 4502	Mk. 3.—
Tannhäuser, Nr. 4503	Mk. 3.—
Lohengrin, Nr. 4550 u. 4504	Mk. 3.—
Tristan und Isolde, Nr. 31 u. 4505	Mk. 4.—
Die Meistersinger von Nürnberg, Nr. 4506	Mk. 5.—
Das Rheingold, Nr. 4507	Mk. 4.—
Die Walküre Nr. 4508	Mk. 4.—
Siegfried, Nr. 4509	Mk. 5.—
Götterdämmerung, Nr. 4510	Mk. 5.—
Parsifal, Nr. 4511	Mk. 4.—

vorrätig in der
Buchhandlung Carl Braus
Schwerte (Ruhr), Große Marktstraße.

Hinweis.

Einem Teil der heutigen Auflage ist eine Beilage der Firma **Gebr. Kaufmann, Aplerbeck** beigelegt, die wir geneigter Beachtung empfehlen. 1550

Die Geschäftsstelle.

Trauer-Drucksachen

wie

Toten-Briefe, Gedenkzettel
Kondolenz- u. Danksagungskarten

liefert in kürzester Frist und feinster Ausführung billigst

Carl Braus :: Buch- und :: Kunstdruckerei

Grosse Marktstrasse.

Sie kaufen sehr vorteilhaft
compl. Wohnungseinrichtungen
Betten **Dekorationen**
bei 5920

Georg Friedrich jun.,

Hagen i. W. **Gartenstr. 30.**

Lieferung franko jeder Station.

Bienenhonig

gar. rein, in Gläsern ca. 1 Pfd.
Glas 100 Pfg.

L. Weinberg.

Speisekartoffeln

empfiehlt 1553

C. Lethaus.

Billig! **Billig!**

Diese Woche billiges

Kalbfleisch,
Rindfleisch, Schweinefleisch

in nur prima Qualität zu bekannt billigen Preisen.

D. Mayer,
Markt 7.

1551

Große Bohnen

Holländische Hangeschoten
empfiehlt

L. Weinberg.

Die neuesten Pariser
Modenhefte
sind eingetroffen
Buchhandlg. Carl Braus
Schwerte (Ruhr)
Grosse Marktstr.
3—5.

Phrenologe aus Hamburg.

Auf Wunsch noch einige Tage verlängert **Montag, den 9. März** unwiderruflich letzter Tag.

Restaurant z. Anker a Markt.

Separater Eingang und Zimmer.
Sprechstunden: Vorm. 10 bis abends 10 Uhr.

Statt jeder besonderen Anzeige.



Heute nachmittag entschlief sanft in Gott ergeben, nach längerem mit Geduld ertragenem Leiden, unsere liebe, herzensgute und treusorgende Mutter, Schwiegermutter, Schwester, Grossmutter, Schwägerin und Tante, die

Frau Witwe Aug. Grossmann

im Alter von 72 Jahren.

Um stille Teilnahme bitten

Die trauernden Hinterbliebenen.

Westhofen, Hagen, Schwerte, Hemer, Anrath, Gross-Ausker, den 4 März 1914.

Die Beerdigung findet am Sonntag, den 8. März, nachmittags 5 Uhr, vom Trauerhause Bahnhofstrasse 21, aus statt.

Moderne

Herren-Anzüge

Unser Lager in Herren-Anzügen

ist mit das grösste am Platze.

Wir sind in der Lage,
allen Ansprüchen der Kundschaft zu entsprechen!

Unsere Herren-Anzüge

sind modern, gut und schick verarbeitet

und sehr billig!

Herren-Anzüge

im Preise von **13** bis **15** Mark

finden Sie bei uns in ausserordentlicher Auswahl

Herren-Anzüge

in besseren Qualitäten

zu 16.—, 18.—, 20.—, 25.— bis 30.— Mk.

wird Ihnen eine riesige Auswahl geboten. Ausserdem haben wir sehr große Auswahl in

Herren-Anzügen

im Preise von 30.— bis 50.— Mark.

— in den besten Qualitäten und Verarbeitungen. —

Dortmund
Nicolaistrasse 5
Balkenstrasse 36-38
beim Bezirks-Kommando.

A. Eick & Comp.

Freundliche Einladung!

Am Sonntag, den 8. März, nachmittags 4 Uhr und am Montag und Dienstag, abends 8½ Uhr wird, so der Herr will,

Herr Missionar Schmidt

aus seiner Missionstätigkeit in China Mitteilung machen und das Evangelium verkündigen. Die Versammlungen finden im Saale der Stadtmission, Kuhstraße 7, statt. Eintritt frei!

! Favorit Modenalbum 60 ₰ Favorit Jugendalbum 60 ₰ !
! Favorit Handarbeitsalb. 60 ₰ ! ! Favorit Schnittmuster ! ! !

Alleinverkauf für Schwerte

Kaufhaus Otto Marx

1883 **Ostenstraße 20.**

Zarte, weisse **Hände**

erzeugt das herrlich duftende **„Sametin“**. Bei **aufgesprungener, roter rissiger Haut** und bei **Frostbeulen** dürfte es nie fehlen, à Flasche 60 Pf. 3671

Nur bei: **Max Mehlhose,** Medizinal-Drogerie, Ostenstr.

Merklinghäuser
wie
Reichsmärker
Kornbranntwein
empfiehlt
Carl Raffin
Gasthof Zur „Helle“.



Gestern morgen 3 Uhr entschlief sanft nach langem, schwerem mit grosser Geduld ertragenem Leiden mein lieber Mann, unser guter Vater, Schwieger- und Grossvater, Brud r, Schwager und Onkel der Berginvalide

Theodor Braukhoff

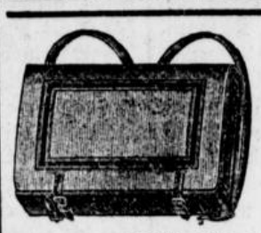
im Alter von 59 Jahren.

Um stille Teilnahme bitten

Die trauernden Hinterbliebenen:
Familie Theodor Braukhoff.

Gelsecke, Benntrop, Warmen bei Frondenberg, den 5. März 1914.

Die Beerdigung findet am Sonntag, den 8. März, nachmittags 2½ Uhr, vom Sterbehause in Gelsecke aus statt.



Zum bevorstehenden Schulanfang empfehle ich:

Schultornister,
Schultaschen
Schreibetuis mit und ohne Zubehör von 50 Pf. an,

sowie alle anderen Lederwaren.
Auf Wunsch Auswahlsendung.

Otto Schriewer,
Spezialgeschäft feiner Lederwaren.
Hüsingstrasse 14. **Telephon 258.**

Bekanntmachung.

Der Entwurf des **Haushaltsplanes** über die ordentlichen Einnahmen und Ausgaben der Stadtgemeinde Schwerte für das Rechnungsjahr 1914 liegt in Gemäßheit des § 66 der Städte-Ordnung für die Provinz Westfalen vom 7. ds. Mts. an 8 Tage lang im hiesigen Stadthause (Büro des Stadtsekretärs) zur Einsicht der Einwohner der Stadt offen.

Schwerte, den 5. März 1914.

Der Magistrat.

Möbel!

— billig und gut! —

Brautleute, ehe Sie Möbel kaufen, besichtigen Sie ohne Kaufzwang meine grosse Auswahl, **vergleichen Sie Preise** und Qualität. Eine **Sehenswürdigkeit ist meine grosse Auswahl** in:

Schlafzimmern, Betten, Matratzen, Sofas,
Küchen, Wohn-, Speise- u. Herrenzimmern.

Schlafzimmer mit Spiegelschrank von **195 Mk.** an, echt Eiche von **325** Mk. an, 3türig von **375, 425 Mk.** an bis zu den elegantesten schweren Modellen, Mahagoni, Birke usw. **Gestr. Küchen** von **95, 148** Mk., Carolina-pine von **120 148** Mk. an bis zu den schwersten modernen Modellen am Lager. **Speisezimmer,** dunkelbraun gebeizt, hochfeine Ausführung. **Sofas** von den einfachsten bis zu den elegantesten **Klubsofas** am Lager. **Einzelne Möbel, Schränke, Tische, Stühle, Betten, Flurgarderoben, Büfetts, Vertikows, Trumeaux** usw., äusserst billige Preise. Auf Wunsch werden auch Sachen nach Zeichnung angefertigt.

Ia. Herde Mk 45, 60, 75.

Grösstes Entgegenkommen auf Wunsch auch in der Zahlungsweise.

— Bitte um Besichtigung! —

Möbel-Ausstellung

Carl Schlierkamp, Dortmund
Burgwall 3, direkt am Olympia.

Billig und gut! Auf Wunsch Garantieschein!
Lieferung überallhin frei!

Neue Stockfische

gewalzt und ungewalzt
sind wieder eingetroffen.

Carl Trog.